



Die Freikorps in Spielfilmen der NS-Zeit
Von Patrick Alberts

Bausoldaten und Friedliche Revolution. Die Bewegung zur Verweigerung des bewaffneten Wehrdienstes in der DDR im Spektrum des politischen Protests (DFG-Projekt).
Von Thomas Widera

„Unter uns ein unendlicher Abgrund“. Zu Eytan Fox' „Yossi und Jagger“ und seinem Vorläufer „Time Off“ (Teil 2)
Von Richard Kühl

Die Waffe als militärisches Instrument und Symbol, Berlin 25.-27. Oktober 2007 (Programm der Jahrestagung des AKM)



Abbildungsnachweis: Hans Springinklee, Triumphzug Kaiser Maximilians I.: Der Trophäenwagen (Holzschnitt, um 1515; Foto: Markus Pöhlmann)

Der Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. wurde 1995 mit dem Ziel gegründet, Forschung und Austausch auf dem Gebiet einer interdisziplinär angelegten und Epochen übergreifenden Geschichte von Militär und Krieg zu fördern. Diese soll politik- und institutionsgeschichtlichen Ansätzen gegenüber ebenso offen sein wie wirtschafts- und sozialhistorischen oder kultur- und geschlechtergeschichtlichen Zugängen.

Der Arbeitskreis möchte zur Entwicklung dieses aktuellen und wichtigen Feldes der Geschichtswissenschaft beitragen, das an deutschsprachigen Universitäten institutionell kaum vertreten ist. Deshalb bietet der Arbeitskreis allen, die an den historischen Aspekten von Krieg und Militär von der Antike bis zum 21. Jahrhundert interessiert sind, ein Forum der Information und Kommunikation. Dieses Forum schafft er durch die regelmäßige Organisation von Workshops und Tagungen, durch die jährlich stattfindende Mitgliederversammlung, durch den zweimal im Jahr erscheinenden newsletter sowie durch seine Website und eine Informationsliste. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit € 25,00, für Studenten und Arbeitslose € 10,00. Ein Beitrittsformular kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Herausgeber des newsletters:

Arbeitskreis Militärgeschichte e. V.

Vorstand:

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Stig Förster

2. Vorsitzender: Prof. Dr. Sönke Neitzel

Schatzmeister: PD Dr. Christian Koller

Schriftführer: Dr. Dierk Walter

Beisitzer: Daniel Hohrath M. A., Dr. Markus Pöhlmann

Ehrenvorsitzende: Prof. Dr. Wilhelm Deist †,

Prof. Dr. Gerd Krumeich

Bankverbindung:

Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr. 347373755

Herstellung: Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. in Verbindung mit dem Historischen Seminar II der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Bezug: Der newsletter erscheint zweimal jährlich; Mitglieder des Arbeitskreises erhalten den newsletter kostenlos; Bezug durch den Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. Preis je Heft € 10,- (inkl. Versand).

Verantwortliche Redakteure:

Susanne Brandt: Unendliche Welten

s.brandt@akmilitaergeschichte.de

Daniel Hohrath: Essays

d.hohrath@akmilitaergeschichte.de

Richard Kühl: Unendliche Welten

r.kuehl@akmilitaergeschichte.de

Christian Müller: Wissenschaftliche Projekte

Christian.Mueller@his-online.de

Markus Pöhlmann: Historische Orte, Layout

m.poehlmann@akmilitaergeschichte.de

Michael Sikora: Essays

m.sikora@akmilitaergeschichte.de

Michael Toennissen: Veranstaltungen

Michael_Toennissen@web.de

Dierk Walter: Website

d.walter@akmilitaergeschichte.de

© Arbeitskreis Militärgeschichte e. V.

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt, die Verfasser für den Inhalt verantwortlich. Beiträge, Tagungsberichte, öffentliche Aufrufe und Ankündigungen, Informationen über laufende Forschungsprojekte (v. a. Dissertationen und Habilitationen), geplante Tagungen, Ausstellungen, Forschungseinrichtungen oder Calls for Papers richten Sie bitte per E-Mail oder auf Datenträger an die Redaktion unter der angegebenen Adresse. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge abzulehnen, geteilt abzdrukken oder in Vereinbarung mit dem/der Verfasser/-in zu kürzen.

Arbeitskreis Militärgeschichte e. V.

Geschäftsstelle

Historisches Institut

Universität Bern

Länggassstr. 49

CH-3000 Bern 9

E-Mail Geschäftsstelle:

geschäftsstelle@akmilitaergeschichte.de

E-Mail Redaktion: nredaktion@akmilitaergeschichte.de

ISSN 1434-7873 (gedruckte Ausgabe)

<http://www.akmilitaergeschichte.de>

INHALT

INHALT	3
AUS DEM ARBEITSKREIS	4
EDITORIAL	4
EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG.....	5
PROGRAMM DER JAHRESTAGUNG 2007.....	6
WILHELM-DEIST-PREIS FÜR MILITÄRGESCHICHTE 2008	8
ESSAYS.....	9
Die Freikorps in Spielfilmen der NS-Zeit. Von Patrick Alberts.....	9
UNENDLICHE WELTEN	14
„Unter uns ein unendlicher Abgrund“. Zu Eytan Fox' „Yossi und Jagger“ und seinem Vorläufer „Time Off“ (Teil 2). Von Richard Kühl.....	14
WISSENSCHAFTLICHE PROJEKTE	16
Intervention und Machtpolitik: Politisch-militärische Praktiken zur Durchsetzung der deutschen Interessen in Übersee vor dem Ersten Weltkrieg, 1884-1914 (Dissertation). Von Heiko Herold	16
Łódź Operations 1914 (Dissertation). Von Piotr Marciniak.....	19
Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz in Tirol (Dissertation). Von Alexander Jordan.....	19
The 52nd (Lowland) Division in the Great War: A Case Study of British Infantry Tactics in the Gallipoli and Palestine Campaigns (PhD thesis). Von Chris Forrest.....	21
Der Krieg im Kino als kollektive Katharsis. Mediale Re-Konstruktionen von Kriegserinnerung und ihre Funktion im sozialen Gedächtnis (Dissertation). Von Carsten Hennig.....	25
Bausoldaten und Friedliche Revolution. Die Bewegung zur Verweigerung des bewaffneten Wehrdienstes in der DDR im Spektrum des politischen Protests (DFG-Projekt). Von Thomas Widera.....	26
HISTORISCHE ORTE	27
Kobariški muzej (Kobarid, Slowenien). Von Alexander C. Schröder	27
VERANSTALTUNGEN.....	28
Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan: Forschungsansätze und Perspektiven. Deutsch- bulgarische Historikertagung, Varna 21.-24. Mai 2007. Von Oliver Stein.....	28
Der Erste Weltkrieg - Epochenjahr 1917, Herrsching 18.-20. Juni 2007. Von Benjamin Conrad.....	29
Auf Rommels Spuren im Ersten Weltkrieg. Exkursion ins italienisch-slowenische Grenzgebiet am Isonzo (20.-24. Juni 2007). Von Takuma Melber und Alexander Röllig	32
CALLS FOR PAPERS, ANKÜNDIGUNGEN.....	34
Call for Papers: Das Militär und die Kriege des Königreich Westphalen 1807-1813 (Kassel, 19.-20. April 2008)	34
Call for Papers: Symposium zum Feldzug von 1809 (Wien, Mai/Juni 2009)	34

AUS DEM ARBEITSKREIS

Liebe Mitglieder,

in den vergangenen Monaten haben unsere Vorstandsmitglieder Markus Pöhlmann und Daniel Hohrath intensiv daran gearbeitet, eine attraktive Jahrestagung zu organisieren. Vom 25. bis 27. Oktober diesen Jahres treffen wir uns in Berlin und beleuchten das Thema „Die Waffe als militärisches Instrument und Symbol“. Der Arbeitskreis wendet sich damit einem Bereich zu, der bislang nicht im Mittelpunkt der akademischen Diskussion stand – um so wichtiger ist es, dieses vielfach vernachlässigte Thema einmal multiperspektivisch im historischen Längsschnitt zu untersuchen. Wir danken Daniel Hohrath an dieser Stelle ganz herzlich dafür, dass er es möglich machte, die Konferenz an einem so attraktiven Ort wie dem Deutschen Historischen Museum zu veranstalten. Bitte beachten Sie auch das Programm der Tagung, die Informationen zur Anmeldung sowie die satzungsgemäße Einladung zur Mitgliederversammlung in diesem Heft.

Es ist mittlerweile eine gute Tradition, die Ergebnisse unserer Jahrestagungen zu veröffentlichen. Noch in diesem Jahr wird der von Daniel Hohrath und mir herausgegeben Band „Kriegsgreuel: Entgrenzung der Gewalt in militärischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“ im Verlag F. Schöningh erscheinen. Eine entsprechende Veröffentlichung zur Jahrestagung 2006 über das Thema Kriegsdienstverweigerung wird im nächsten Jahr vorliegen.

Ein Teil des Vorstandes und etliche Mitglieder des Arbeitskreises trafen sich im vergangenen Juni auf einer Tagung zum Thema „Der Erste Weltkrieg – 1917“ in Herrsching am Ammersee und diskutierten über dieses Epochenjahr in internationaler Perspektive. Die anschließende Exkursion in das italienisch-slowenische Grenzgebiet ist auf großes Interesse gestoßen und hat uns in dem Entschluss bestätigt, auch im nächsten Jahr wieder eine AKM-Exkursion anzubieten. Markus Pöhlmann wird darüber rechtzeitig informieren.

Im Oktober wird der Wilhelm-Deist-Preis nun zum zweiten Mal vergeben. Die überaus erfreuliche Anzahl der eingereichten Magister- Staatsexamens und Bachelorarbeiten demonstriert einmal mehr, dass die Militärgeschichte mittlerweile aus der universitären Forschung und Lehre nicht mehr wegzudenken ist.

Und noch eine Bitte in eigener Sache: Bitte denken Sie daran, uns stets Ihre aktuelle E-Mail-Adresse mitzuteilen, damit Sie für uns über die Infosteil erreichbar bleiben.

Der Vorstand würde sich sehr freuen, Sie in großer Zahl auf unserer Jahrestagung in Berlin und vor allem auf der Mitgliederversammlung begrüßen zu dürfen, um gemeinsam die vergangenen und die neuen Projekte unseres Arbeitskreises zu besprechen. Ihnen allen wünsche ich nun viel Spaß bei der Lektüre des newsletters.

Sönke Neitzel

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

wie die beiden Beiträge aus Großbritannien und Polen in dieser Ausgabe zeigen, stößt die Arbeit des AKM inzwischen auch jenseits der Landesgrenzen auf Interesse – sieht man einmal von den Schweizer Kolleginnen und Kollegen ab, die ja ohnehin von

Anfang an im newsletter immer wieder publizistisch präsent waren. Wenn Sie also selbst im Ausland an einem einschlägigen Thema arbeiten, an einer Tagung teilgenommen haben, die berichtenswerte Erkenntnisse lieferte, oder Ihre Studierenden für einen Projektbeitrag interessieren wollen, dann sollte die Sprache kein Hindernis sein. Zu-

mindest rudimentäre Englischkenntnisse setzen wir bei unserer Leserschaft voraus, weswegen die Beiträge auch in dieser wissenschaftlichen Verkehrssprache abgefasst sein können. Der Beitrag aus Polen freut uns natürlich vor allem auch deshalb, weil er zu einer Zeit kommt, da die Presseberichterstattung über die deutsch-polnischen Beziehungen eher ernüchternd ist. Er zeigt aber auch, dass das weite Feld der mittelosteuropäischen Militärgeschichte inzwischen mit Erfolg beackert wird. Bestätigt wird dieser Ein-

druck auch durch den Bericht von einer deutsch-bulgarischen Historikerkonferenz und den Exkursions- und Museumsberichten aus Slowenien in diesem Heft. Jenseits der lange dominanten historischen Räume bewegt sich also Einiges, und von Seiten der newsletter-Redaktion wollen wir entsprechende Themen in Zukunft gerne aufgreifen.

Für die Redaktion: Markus Pöhlmann

EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Liebe Mitglieder,

im Rahmen der Jahrestagung 2007 findet am Donnerstag, 25.10.2007, 19.00 Uhr, die satzungsgemäße Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Militärgeschichte e. V. im Deutschen Historischen Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin (Pei-Bau), statt. Wir hoffen auf rege Beteiligung. Untenstehend finden Sie die vorläufige Tagesordnung. Anträge, die in der Mitgliederversammlung zur Verhandlung kommen sollen, können satzungsgemäß bis zum 15.10.2007 an den Ersten Vorsitzenden gerichtet werden.

Mit freundlichen Grüßen, im Namen des gesamten Vorstandes,



Prof. Dr. Stig Förster
Erster Vorsitzender
Bern, 1. August 2007

Vorläufige Tagesordnung:

1. Verleihung des Wilhelm-Deist-Preises
2. Annahme/Änderung der Tagesordnung
3. Wahl der Kassenprüfer
4. Bericht des Ersten Vorsitzenden
5. Bericht des Schatzmeisters
6. Stellungnahme der Kassenprüfer
7. Bericht des Schriftführers
8. Aussprache über die Berichte
9. Entlastung des Vorstandes
10. Wahl des Vorstandes
11. Aufnahme der Neumitglieder
12. Situation des newsletters
13. Verschiedenes

PROGRAMM DER JAHRESTAGUNG 2007

Die Waffe als militärisches Instrument und Symbol (Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, Berlin)

Die Jahrestagung des AKM findet dieses Jahr vom 25. bis 27. Oktober 2007 in Berlin statt. Als Kooperationspartner konnten wir das Deutsche Historische Museum gewinnen, in dessen Räumen (Filmsaal) die Veranstaltung auch durchgeführt wird.

Bitte beachten Sie, dass im Anschluss an die Tagung eine exklusive Sonderführung angeboten wird, in deren Verlauf militärgeschichtliche Sammlungsbestände des DHM besichtigt werden, die in der Dauerausstellung sonst nicht zu sehen sind.

Für die Teilnahme an der Tagung und an der Sonderführung ist eine Anmeldung verpflichtend. Für Teilnehmer, die nicht Mitglied des Arbeitskreises Militärgeschichte oder Mitarbeiter des Deutschen Historischen Museums sind, wird ein Unkostenbeitrag von € 10 erhoben, der bei der Registrierung bar fällig wird.

Kontaktadresse und Anmeldung: Daniel Hohrath, Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin, oder per E-Mail: waffe2007@akmilitaergeschichte.de

Tagungsprogramm

Donnerstag, 25.10.2007

10.30

Registrierung

11.30

Beginn der Tagung

11.30

Begrüßung: Prof. Dr. Stig Förster (AKM)

Grußwort: Prof. Dr. Hans Ottomeyer (DHM)

Einleitung: Daniel Hohrath M. A. / Dr. Markus Pöhlmann (AKM)

12.00

Sektion 1: Waffe und Gesellschaftsordnung (Leitung: Prof. Dr. Bernhard R. Kroener, Potsdam)

12.00

Dr. Jorit Wintjes (Würzburg): Die Triere. Vom Seekriegsmittel zum historische Denkmodell

12.30

Dr. Stefanie Rüther (Münster): Schwerter, Büchsen, Befestigungen. Bürgerliche Bewaffnung im Spätmittelalter zwischen symbolischer und technischer Rationalität

13.00

Pause

13.30

Ingrid Mayershofer, M. A. (Tübingen): Schlaglichter auf die deutsche Kavallerie im 20. Jahrhundert

14.00

Prof. Dr. Bernd Greiner (Hamburg): Die politische Waffe: Die Atombombe und die Entstehung der „Culture of Secrecy“

14.30

Pause

15.00

Sektion 2: Symbolik der Waffe (Leitung: Dr. Jürgen Luh, Berlin)

15.00

Prof. Dr. Malte Prietzel (Springe): Harnisch, Helm und Handschuh. Die Symbolik der Rüstung in Mittelalter und Früher Neuzeit

15.30

Urte Evert M. A. (Berlin): Die Eisenbraut. Symbolische Funktionen der soldatischen Waffe zwischen 1600 und 1945

16.00
Mag.a. Eva Krivanec (Wien): Wenn die „Dicke Bertha“ mit dem „Langen Max“ Polka tanzt. Kleine Waffenkunde des Revuetheaters 1914-18

16.30
Pause

17.00
Dr. Stefanie van de Kerkhof (Hagen): Sicherheit als Image von Rüstungsunternehmen im Kalten Krieg. Die Fallbeispiele MG 3, FH 70 und Leopard 2

17.30
Dr. Heiner Möllers (Bonn): Vom Sternenkämpfer zum Erdnagel. Der Lockheed F-104G Starfighter als Symbol für technische Vollkommenheit und tödliche Eleganz

18.00
Ende des Tagungstages

18.30
Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Militärgeschichte e. V. (DHM, Pei-Bau, Auditorium; siehe hierzu die Einladung des Vorstands in diesem Heft).

Freitag, 26.10.2007

09.30
Sektion 3: Handwaffen (Leitung: Dr. Gerhard Groß, Potsdam)

09.30
Dr. Oliver Landolt (Schwyz): Armbrust - Hellebarde - Schweizerdegen - Swiss Army Knife. Die Bedeutung von Waffen im eidgenössischen und schweizerischen Selbstverständnis

10.00
Prof. Dr. Dennis E. Showalter (Colorado Springs, CO): Breech Loading, Rifles and Citizen Soldiers. From Needle Gun to Kalashnikov

10.30
Pause

11.00
Ralf Raths M. A. (Hannover): Das Maschinengewehr als ein symbolischer Kristallisationspunkt der Modernisierung?

11.30
Dr. Christian Th. Müller (Hamburg), Die Kalaschnikow: Eine Schützenwaffe wird zur Ikone

12.00
Mittagspause

14.00
Sektion 4: Waffe als Innovation und System (Leitung Prof. Dr. Stig Förster, Bern)

14.00
Dr. Cord Eberspächer (Berlin): Von der Gingall zur Krupp-Kanone. Feuerwaffen, Artillerie und das chinesische Militär 1842-1911

14.30
Dr. Alaric Searle (Salford): Why Armies Fail with Tanks. The Causes of Military Failure in the Employment of Armoured Forces 1919-91

15.00
Prof. Dr. Marcus Orin Jones (Annapolis, MD): Submarines and Mentalities of Innovation in the Third Reich

15.30
Pause

16.00
Prof. Dr. Philip Scranton (Camden, NJ), Cold War Military Innovation and the Challenge of Technological Uncertainty

16.30
Dr. Dierk Walter (Hamburg), Herausforderung und Faszination. Die Atombombe in der britischen Militärpublizistik 1945-60

17.00
Ende des Tagungstages

Samstag, 27.10.2007

09.30

Sektion 5: Formen der Repräsentation
(Leitung: Daniel Hohrath M. A., Berlin)

09.30

Dr. Gerhard Quaas (Berlin): Die Zeughaus-
sammlung im Deutschen Historischen
Museum

10.00

Thomas Thiemeyer M. A. (Tübingen):
Waffen im Museum in kulturwissenschaftli-
cher Perspektive

10.30

Dr. Angela Kaiser-Lahme (Koblenz): Die
Prunkkanone „Vogel Greif“ (1524)

11.00

Pause

11.30

André Hertrich M. A. (Marburg): Tödliche
Kirschblüten. Kamikaze-Darstellungen in
japanischen Militärmuseen

12.00

Dr. Sven Lüken (Berlin), Die „Acht-Acht“.
Sachzeugnis des Zweiten Weltkriegs und
Symbol für eine ganzen Generation

12.30

Debatte

13.00

Ende der Tagung

14.00

Sonderführung zu ausgewählten Samm-
lungsbeständen des DHM

WILHELM-DEIST-PREIS FÜR MILITÄRGESCHICHTE 2008

Der Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. lobt 2008 den Wilhelm-Deist-Preis für Militärgeschichte aus. Der Preis ist der Erinnerung an den führenden deutschen Militärhistoriker Prof. Dr. Wilhelm Deist (1931-2003) gewidmet, der den Arbeitskreis 1995 mit begründete und ihm bis 2002 als Erster Vorsitzender vorstand.

Wilhelm Deist hat sich Zeit seines Lebens besonders dafür engagiert, eine interdisziplinär angelegte Geschichte von Militär und Krieg zu etablieren. Diese sollte politik- und institutionsgeschichtlichen Ansätzen gegenüber ebenso offen sein wie wirtschafts- und sozialhistorischen oder kultur- und geschlechtergeschichtlichen Zugängen. Als Leitender Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt und als Honorarprofessor für Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg hat er sich in besonderer Weise um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bemüht.

Der Preis ist mit € 500 dotiert und zeichnet hervorragende deutschsprachige Abschlussarbeiten auf dem Gebiet der Militärgeschichte aus, die der Dissertation vorgelagert sind (Bachelor, Master, Magister, Staatsex-

amen sowie vergleichbare internationale Abschlüsse).

Die Abgabefrist für die Ausschreibung ist der 1. Juni 2008. Die Arbeit muss in den Kalenderjahren 2007/08 benotet worden sein.

Die gebundene Arbeit ist in zweifacher Ausfertigung einzureichen, ein Curriculum Vitae und eine Kopie des Erstgutachtens sind beizufügen. Die Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Die Bewerbungsunterlagen sind einzusenden an:

Prof. Dr. Sönke Neitzel
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Historisches Seminar Abt. IV
Jakob-Welder-Weg 18
55128 Mainz
Tel. ++49-(0)6131-392-2776
Fax ++49-(0)6131-392-5480

Die Ausschreibungsbedingungen können unter auch <http://wilhelm-deist-preis.de> abgerufen werden.

ESSAYS

Die Freikorps in Spielfilmen der NS-Zeit. Von Patrick Alberts

Die Nationalsozialisten standen Versuchen, die Freikorps und ihre Aktivitäten in der Zeit von 1918 bis 1923 im populären Medium Film darzustellen, sehr ambivalent gegenüber – ganz im Gegensatz zum Bereich der Literatur.¹ Dies erstaunt auf den ersten Blick, hatten doch diese Gruppierungen zumindest personell einen nicht unwesentlichen Teil der frühen SA gebildet und verschiedene Personen der mittleren Führungsriege der NSDAP (Rudolf Höß, Manfred von Killinger, Otto Wagener) wiesen eine Vergangenheit als Freikorpsangehörige auf. Andererseits standen ihnen gerade führende Persönlichkeiten der Partei (z. B. Adolf Hitler) auf Grund persönlicher Animositäten ablehnend gegenüber.

Abgesehen von drei Spielfilmen blieben die Ereignisse dieses Zeitraums im filmischen Dunkel. Das war wohl der Rücksicht auf ein breites Publikum geschuldet, das zu einem nicht unwesentlichen Teil selbst zu den Zeitzeugen zählte und meist weniger positive Erinnerungen mit den Freikorps verband. Sowohl die direkte Nachkriegszeit als auch die mittelfristige Entwicklung bis hin zum Hitler-Putsch 1923 wurde von den einzelnen Milieus, politischen und kulturellen Gruppierungen jeweils unterschiedlich bewertet. Die Anhänger der SPD sahen in den Freikorps ungeliebte und verhasste Mordwerkzeuge, derer die Regierung sich leider hatte bedienen müssen um die junge Republik zu retten. Im konservativen Bürgertum lösten sie zwar einerseits Dank ob der „Rettung des Vaterlandes vor den Bolschewisten“ aus, andererseits wurden sie aber auf Grund ihrer Grobschlächterigkeit („moderne Landsknechte“) und besonders ihrer Weigerung sich den staatlichen Autoritäten unterzuordnen als soldateskahaft Bedrohung wahrgenommen.

Die äußersten Gegenpositionen nahmen die radikale Linke, die die Freikorps hasste, und die extreme Rechte ein. In deren Grün-

dungsmythos war die Rolle des nach Jahren erbitterten Ringens in die Heimat zurückkehrenden Soldaten, der sich pflichtbewusst den Freikorps anschloss um Deutschland vor dem drohenden Untergang zu bewahren, integraler Bestandteil.² Im Folgenden sollen die drei einzigen Spielfilme vorgestellt und analysiert werden, die in den zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft im Deutschen Reich hergestellt wurden und die Freikorps zum Gegenstand hatten.

Um das Menschenrecht. Ein Filmwerk aus der Freikorpszeit (1934)

Die Jahre 1933 bis 1935 stellen hinsichtlich der Durchdringung von Staat und Gesellschaft und der Überlagerung und Amalgamierung ihrer Institutionen durch und mit Parteiorganisationen einen Wendepunkt dar. Die Nationalsozialisten folgten jedoch trotz ihres „Führers“ keiner einheitlichen Linie, vielmehr wurden unterschiedliche Ziele und Strategien vertreten, um die erreichten Positionen zu erhalten und auszunutzen. Die Konzepte reichten von den an kommunistische Theoreme angelehnten Sozialisierungs- und Verstaatlichungsplänen eines Otto Stassers bis hin zu den rein völkisch-mystisch orientierten Vorstellungen eines Alfred Rosenberg. Dies führte in dem hier besprochenen Zeitraum dazu, dass eine Vielzahl von Projekten in den unterschiedlichen Parteigliederungen initiiert wurde, häufig in Konkurrenz zueinander, da es Überschneidungen gab, und meist zum Scheitern verurteilt. Eines dieser gescheiterten Projekte war die Arya-Film GmbH.

Hier war der Name Programm. Eine der ersten Werbeanmeldungen versprach dem potentiellen Endkunden: „Ein Arya-Film! – das heißt: ein bis ins kleinste deutscher Film. Deutsche Männer, deutsche Arbeit, deutscher Geist haben ihn geschaffen!“³ Die Geschichte dieser besonderen Filmgesellschaft stellte

sich aber letztendlich als weit weniger erfolgreich dar – zumindest in finanzieller Hinsicht – als dies wohl intendiert war. Mit pekuniärer Unterstützung der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung gegründet, legte die Arya unter dem Vorsitz Hans Zöberleins einen durchaus fulminanten Start mit dem Film *Stoßtrupp 1917* hin, welcher zumindest von den Nationalsozialisten als Gegenentwurf zu Milestonens Verfilmung von Remarques *Im Westen nichts Neues* verstanden wurde. Das Drehbuch folgte dem von Zöberlein selbst verfassten und durch ein Vorwort Hitlers ausgezeichneten Weltkriegsroman *Der Glaube an Deutschland*. Doch innerhalb eines Jahres geriet die Gesellschaft trotz Unterstützung staatlicher (Propagandaministerium) und privater Stellen (Ufa; deren Geschäftsführung konstatierte, dass die „Geschäftsführung der ARYA undurchsichtig“ sei⁴) in Bedrängnis und stellte Ende 1935 die Produktion ein. In diesem Zeitraum hatte die Arya fünf Filme hergestellt. Einer dieser Filme ist *Um das Menschenrecht*.

Vier Frontkameraden kehren Ende 1918 aus dem Krieg in ihre Heimatstadt München zurück. Hans, Girgl, Fritz und Max sind von der „Zerrissenheit und Ohnmacht“⁵, die sie dort erwartet schockiert. Die Proletarier unter Anleitung sowjetrussischer Agenten planen den Umsturz, das Bürgertum führt Demonstrationen auf gegen den Gewaltfrieden von Versailles. Während sich Girgl auf seinen Hof in den bayerischen Bergen zurückzieht, stürzen sich die anderen drei mehr oder minder freiwillig in den Strudel der Ereignisse. Fritz glaubt als alter Sozialdemokrat [!] für die Internationale kämpfen zu müssen, Max wird von der sowjetrussischen Agentin Petratka zum Bolschewismus „verführt“, nur Hans „erkennt“, dass der Bolschewismus Deutschlands Untergang bedeutet. Mehrfach bemüht sich Hans vergeblich um Arbeit – er wird unter anderem abgelehnt, weil er nicht in der Gewerkschaft ist – verliert dann einen kurz vorher erhaltenen Job, weil er seinem Chef, einem „Kriegsgewinnler“, nicht nach dem Munde reden will und beginnt schließlich zu studieren. Kurz darauf beginnt in München die Räterevolution. Hans meldet sich mit anderen Studenten freiwillig zum Freikorps um das Vaterland zu schützen. In der Zwischenzeit begehen die Revolutionäre einen Exzess nach dem anderen: willkürliche

Hinrichtungen, Diebstahl, orgiastische Feiern, alles unter der ewig hetzenden Anleitung sowjetrussischer Agenten und hysterischer „Flintenweiber“.⁶ Doch schon rücken die Freikorps auf München vor. Hans, Fritz und Max treffen sich unvermutet im Gefecht des Häuserkampfes wieder. Gegen sein Pflichtgefühl entscheidet sich Hans seine ehemaligen Kameraden laufen zu lassen. Beide können sich retten, doch Fritz' Frau und sein Kind sind bei den Kämpfen umgekommen, und vollkommen desillusioniert gelangen sie schließlich zu Girgl, der sie versteckt. Dieser wird daraufhin wegen Beihilfe zum Hochverrat vor Gericht gestellt. Max und Fritz beschließen auszuwandern. Gemeinsam mit dem wieder aus der Haft entlassenen Girgl und seiner Frau verabschieden Hans und Berta, eine biedere und ehrbare Wirtstochter, die dieser in der Zwischenzeit kennen gelernt hat, die beiden Auswanderer am Bahnhof. Hier beobachten sie, wie eine Gruppe Menschen, ein Teil der Männer in abgetragenen feldgrauen Uniformen, durch eine Unterführung zum Bahnsteig geht, während eine Gruppe langbärtiger, in Kaftan gekleideter Juden durch die Unterführung vom Bahnsteig kommt. Hans kommentiert dies bitter, um dann aber hoffnungsvoll, während der wolkenverhangene Himmel über ihnen aufbricht, zu ahnen „Berta, ich glaube jetzt sehe ich einen Weg!“. Der Film endet mit dem Blick auf eine Gruppe marschierender Freikorpsangehöriger, und aus dem Off ertönt eine Stimme die verkündet: „In diesen Wochen des Jahres 1919 fanden sich deutsche Frontsoldaten zusammen, um im Geiste ihrer zwei Millionen gefallen Kameraden die innere Zerrissenheit ihres Volkes zu überwinden. Stadt und Land, Arbeiter und Bauern müssen diesen Weg der Frontsoldaten weitergehen zur großen Einheit und Schicksalsverbundenheit aller Deutschen.“⁷

Henker, Frauen und Soldaten (1935)

Dieser Film wurde von der in München ansässigen Bavaria Film AG (Vorläuferin der heutigen Bavaria Film GmbH) produziert. Drehort war der Geiselnberg. In der Presse wurde das Projekt als ein Albers-Film angepriesen, was sich immer mit gewissen Erwartungen hinsichtlich des Einspielergebnisses

verknüpfte, war Hans Albers doch der damalige deutsche Superstar. Gleichzeitig deutet dies aber auch an, dass in diesem Fall die Betonung stärker auf dem Element der Unterhaltung liegt.

Rittmeister von Prack, ein deutscher Kampfflieger, gespielt von Hans Albers, gerät nach einer Heldentat an der Palästina-Front 1918 in britische Kriegsgefangenschaft. Mit einem gestohlenen Flugzeug gelingt ihm die Rückkehr nach Ostpreußen. In einem Kasino lernt er Hauptmann Eckau kennen, welcher ihm von seinen Bemühungen erzählt ein Freikorps zum Schutze Ostpreußens vor den Bolschewisten aufzustellen. Von Prack willigt ein, ihm dabei zu helfen. Beim Verlassen des Etablissements trifft er auf die schöne, aber ominöse Vera Iwanowa, die ihn zuerst mit seinem verhassten Vetter, ihrem Geliebten, dem ehemals zaristischen Offizier, nun General der Roten, Alexej Alexandrowitsch von Prack, verwechselt. Nach erfolgreicher Anwerbung ehemaliger Soldaten (von Prack: „Sie kenn ich doch? Wo war'n wir zusammen?“ „Beim Sturmbataillon, Herr Rittmeister, vor Douaumont!“)⁸ begibt sich von Prack ins Kampfgebiet. Auf dem Weg begegnet er Vera und verbringt eine Nacht mit ihr. In der Nacht begibt sie sich ins Hauptquartier der Russen, und es kommt zu einer Szene mit Alexej. Während dieser gerade eine größere Gruppe Soldaten wegen Feigheit erschießen lässt, eröffnet ihm Vera beim Essen – vor dem Hintergrund ständiger Salven von Maschinengewehren (Vera: „Ich kann nicht essen, wenn draußen Menschen hingerichtet werden.“ Alexej: „Aber Chérie, wenn ich das gewußt hätte, hätt' ich die Exekution für später angesetzt!“)⁹ –, dass sein Gegner sein verhasster deutscher Cousin ist. Er beschließt dem Freikorps eine Falle zu stellen und es zu vernichten. Es gelingt den Russen das Freikorps in die Falle zu locken, währenddessen kommt es zu einem Treffen der beiden Widersacher, in welchem von Prack seinen Vetter im Degenduell tötet. Mit Hilfe der Uniformjacke Alexejs und unter Mithilfe Veras gelangt er ins Hauptquartier der Russen und gibt dort Befehle, die die Situation des Freikorps entschärfen. Vera, geplagt von Gewissensbissen, offenbart sich dem Politikommissar, was zur Enttarnung von Pracks führt. Dieser kann allerdings schwer verletzt mit den Aufmarschplänen des Geg-

ners in der Tasche entkommen, und das Freikorps umgeht die Russen und attackiert sie im Rücken. Bei der Beschießung des Hauptquartiers durch Artillerie kommt Vera um. Als von Prack alleine auf einer Anhöhe im Sterben liegt, blickt er auf eine kleine, nahegelegene Brücke über die nun zuerst Schemen, die dann zu Soldaten werden, reiten. Er flüstert: „Deutschland!“

Menschen ohne Vaterland (1937)

Dieses Projekt der Universum-Film AG beschäftigte den Vorstand, der sich regelmäßig Bericht erstatten ließ und zu einem nicht unwesentlichen Maß in die Produktion eingriff, über mehrere Monate hinweg, da es, wie es in den Vorstandsprotokollen heißt, „unter den verschiedensten Gesichtspunkten so groß und so wichtig“ sei.¹⁰ Dies weist sowohl auf die ökonomische als auch auf die politische Bedeutung hin, welche die Ufa dem Vorhaben zumaß.

Die Anfangsszene des Films gibt die Stoßrichtung vor. Eine Karte mit dem Frontverlauf im Baltikum wird gezeigt. Eine Stimme aus dem Off kommentiert: „Zwischen der roten Springflut des Bolschewismus und Europa steht nur eine Mauer: die deutsche Front im Baltikum!“¹¹. Libau 1919. Oberleutnant Maltzsch inspiziert den Korb einer gefangenen genommenen Bäuerin. Er findet eine Karte mit genauen Angaben über den Plan, eine sowjetrussische Agentin namens Mila Wentos einzuschleusen. Noch bevor er etwas unternehmen kann, wird die Agentin als Fahrgast eines Panzerwagens bei einem Angriff getötet. Ein Bauer findet ihren Pelzmantel, in den Geheiminformationen eingenäht sind, und schenkt ihn nichts ahnend Irene Marellus, einer Russlanddeutschen [!] auf der Flucht in den Westen. Nach ihrer Ankunft in Libau verwendet Irene, da sie selbst keine Papiere mehr besitzt, den im Mantel gefundenen Pass und gibt sich fortan als Mila Wentos aus. Sie erhält im Variétélokal „Sarasan“ eine Stelle als Klavierspielerin. Dort wird der zwielichtige Baron Falen, ein höherer lettischer Beamter, der in geheimen Kontakt mit den Bolschewiki steht und die Agentin Mila Wentos erwartet, auf die falsche Mila aufmerksam. Nach längerem Hin und Her – Falen verliebt sich in Irene, obwohl er schon bald erkennt, dass sie nicht die

ist, die sie vorgibt; Irene und Maltzach verlieben sich ineinander – kommt es zum Showdown zwischen Maltzach und Falen. Letzterem gelingt es, den deutschen Offizier in lettische Haft zu bringen, indem er ihm den kompromittierenden Pelzmantel unterschiebt. Kurz darauf wird der Oberleutnant nach einer denkwürdigen Diskussion (Landesrat [entspricht einem in etwa einem Minister]: „Bitte, beruhigen Sie sich doch, Herr Oberleutnant. Die Frage der Zuständigkeit für das Gerichtsverfahren steht noch offen. Ihre Regierung hat sich noch nicht entschieden.“ Maltzach: „Ich pfeife auf die Entschlüsse von Leuten, die ich als Regierung überhaupt nicht anerkenne!“)¹² von seinen Soldaten befreit. Während die Freikorps nun die sowjet-russischen Truppen angreifen, versucht Irene im Frontgebiet den Bauern wiederzufinden, der ihr den Mantel gegeben hat, um damit Maltzachs Unschuld zu beweisen. Falen wird bei dem Versuch Irene zu retten von Freikorpsoldaten gefasst. Um sich zu rehabilitieren, leitet er die Soldaten in den Rücken der Roten. Dabei wird er von einer Kugel tödlich getroffen und stirbt (Falen: „Hätt' ich nicht gedacht, Herr Hauptmann, so abzutreten: als deutscher Soldat.“)¹³ Bauern retten Irene, und die Rotarmisten werden von den Deutschen getötet. Maltzach und sie schließen sich in die Arme, er muss aber sogleich wieder Abschied nehmen, da die Truppen unter Gesang vorrücken.

Synopsis

Abgesehen von der mangelnden historischen Akkuratess und häufigen Unterschlagung und Verdrehung von Tatsachen – im Falle von *Menschen ohne Vaterland* führte dies sogar, nach Unterlagen der Ufa, zu einer diplomatischen Beschwerde der baltischen Länder¹⁴ – weisen alle drei Filme starke strukturelle Übereinstimmungen auf. Von Beginn an wurde auf die „antibolschewistische“ Stoßrichtung Wert gelegt. Mit Nuancierungen – diese finden sich nur in Formulierungen – stellen alle drei die Freikorps als die Retter Deutschlands, ja sogar Europas, vor der „roten Flut“ dar. In allen Filmen spielt Kameradschaft eine wichtige Rolle, aber es werden unterschiedliche Folgerungen daraus gezogen. Während in *Um das Menschenrecht* noch explizit die im Weltkrieg gewachsene

Frontkameradschaft als Keimzelle einer zukünftigen deutschen Volksgemeinschaft begriffen wird, erscheint sie in den beiden anderen Filmen zwar auch als lebens- und ehrenwertes Gemeinschaftskonzept, aber es wird daraus keine übergeordnete politische Idee abgeleitet. Auch ist allen Filmen eine Ablehnung der Weimarer Republik gemeinsam. Doch während sie sich in krasser Art und Weise im ersten der drei Filme als generelle Ablehnung der Nachkriegsgesellschaft (es werden sowohl die Arbeiter wie auch das Bürgertum negativ wiedergegeben) konstatieren lässt, bleibt es in den beiden letzten Filmen in unterschiedlich starker Betonung bei Ablehnung der Republik als Staatsform. Der beständige Rekurs auf die Nation wohnt jedem der Filme inne, interessant ist hierbei nur die gleichzeitig enge Anlehnung an den sozialen Gedanken hin zu einem „sozialen Nationalismus“ in *Um das Menschenrecht*. Auch die Ablehnung des Versailler Vertrages, dies sei hier noch erwähnt, ist den Filmen gemeinsam. Der in *Um das Menschenrecht* dezidiert geäußerte Antisemitismus, bleibt in den beiden anderen Filmen – abgesehen von einer obskuren winzigen Sequenz in *Menschen ohne Vaterland* – außen vor.

Der bedeutendste und wohl mit Blick auf das Thema der Untersuchung generell interessanteste Unterschied der Filme besteht darin, dass nur einer der Filme die Aktivitäten der Freikorps auf deutschem Territorium beschreibt. Das Thema war wohl zu „zeitnah“ und die Interpretation zu verschieden in Relation zur allgemeinen Wahrnehmung, als dass hier aus Sicht der publikumsorientierten Diktatur starres Beharren angebracht gewesen wäre. Generell müssen die „Freikorpsfilme“ im größeren Kontext der filmischen Verarbeitung des Ersten Weltkrieges in der Zeit des Nationalsozialismus verortet werden.¹⁵ Gerade für die ehemaligen Angehörigen der Freikorps, aber auch für viele „national Gesinnte“ endete der Krieg nicht mit dem Waffenstillstand im Spätherbst 1918 oder gar mit dem Versailler Vertrag von 1919. Die hier beschriebenen Filme stellen nur einen Teil dieses größeren Kontextes dar. Innerhalb dieser Sphäre sind sie als erinnerungs-grammatischer Versuch zu verstehen eine nachträgliche Legitimation der Freikorps und ihrer Taten zu schaffen.

Patrick Alberts, M. A., Centre for Contemporary History & Politics, European Studies Research Institute, University of Salford, Salford, Greater Manchester M5 4WT, UK.
patrick.alberts@t-online.de

Um das Menschenrecht. Ein Filmwerk aus der Freikorpszeit

Regisseur: Hans Zöberlein / Ludwig Schmid-Wildy

Drehbuch: Hans Zöberlein nach eigenem Manuskript

Produktionsfirma: Arya-Film GmbH

Produktionsjahr: 1934

Erstaufführung: 28.12.1934 (Berlin)

Henker, Frauen und Soldaten

Regisseur: Johannes Meyer

Drehbuch: Max W. Kimmich / Jacob Geis

Vorlage: Fritz Reck-Malleczewen: „Ein Mannsbild namens Prack“

Produktionsfirma: Bavaria-Film AG

Produktionsjahr: 1935

Erstaufführung: 19.12.1935 (Berlin)

Menschen ohne Vaterland

Regisseur: Herbert Maisch

Drehbuch: Walter Wassermann; Lotte Neumann; Ernst von Salomon

Vorlage: Gertrud von Brockdorff: "Der Mann ohne Vaterland"

Produktionsfirma: Universum-Film AG

Produktionsjahr: 1936

Erstaufführung: 16.02.1937 (Hamburg)

Bild-Bühne) und den Niederschriften über die Sitzungen des Ufa-Vorstandes, Bundesarchiv – Abt. Deutsches Reich (Berlin); hier: Niederschrift über die Sitzung des Ufa-Vorstandes vom 04.09.1934 (Nr. 1023).

⁵ Das Zitat stammt aus einem vom Verfasser zu *Um das Menschenrecht* angefertigten Dialogprotokoll. Im Folgenden wird nur der Filmtitel als Quellenreferenz angegeben.

⁶ Vgl. dazu Mizinski: Literarische Freikorpslegende, S. 222-226, der eben diese Topoi schon für den Freikorpsroman identifiziert.

⁷ Zitate nach *Um das Menschenrecht*.

⁸ *Henker, Frauen und Soldaten*.

⁹ Ebd.

¹⁰ Niederschrift über die Sitzung des Ufa-Vorstandes vom 11.09.1936 (Nr. 1182), Bundesarchiv – Abt. Deutsches Reich (Berlin).

¹¹ *Menschen ohne Vaterland*.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ Siehe Niederschrift über die Sitzung des Ufa-Vorstandes vom 26.01.1937 (Nr. 1210), Bundesarchiv – Abt. Deutsches Reich (Berlin).

¹⁵ Bisher gibt es zu diesem Thema nur Studien für die Zeit der Weimarer Republik, insbesondere Bernadette Kester: *Film Front Weimar. Representations of the First World War in German Films of the Weimar Period (1919-1933)*, Amsterdam 2003, sowie für Großbritannien und USA u. a. Barbara Korte, Ralf Schneider, Claudia Sternberg: *Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien. Autobiographie - Roman - Film (1919-1999)*, Würzburg 2005.

¹ Siehe dazu Jan Mizinski: Literarische Freikorpslegende in Deutschland nach 1918, in: *Krieg und Literatur*, Bd. III, No. 5/6, S. 215-227.

² Siehe im Allgemeinen zur Geschichte der Freikorps Hansjoachim W. Koch: *Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918-1923*, Dresden 2002. Speziell zu den Einsätzen der Freikorps im Baltikum Bernhard Sauer: *Vom „Mythos eines ewigen Soldatentums“*. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 1995 (43. Jg.), Heft 10, S. 869-902.

³ Filmbeilage zu *Stoßtrupp 1917* (Lichtspiele U.T., Hainstr. 19) in: *Filmmappe 16133*, Bundesarchiv – Abt. Filmarchiv (Berlin).

⁴ Die Informationen zur Entstehung der Filme entstammen damaligen Zeitschriften (*Film-Kurier*, *Licht-*

UNENDLICHE WELTEN

„Unter uns ein unendlicher Abgrund“. Zu Eytan Fox' „Yossi und Jagger“ und seinem Vorläufer „Time Off“ (Teil 2).
 Von Richard Kühl

Der Kurzfilm „Time Off“, eine Low-Budget-Produktion, mit der Eytan Fox kurz nach Beendigung seines Studiums der Film- und Fernsehwissenschaften an der Universität von Tel Aviv 1990 auf verschiedenen Filmfestivals einen bemerkenswerten Anerkennungserfolg gelandet hat, gilt, da „Time Off“ ebenfalls das Thema Homosexualität und Militär behandelt, als Vorläufer von „Yossi & Jagger“. Ob es sich bei Fox' Erstling allerdings auch, wie häufig zu lesen ist, im engeren Sinne um eine „Vorarbeit“ für den 13 Jahre später gedrehten Film über Yossi und Jagger handelt, erscheint eher fraglich. Nicht nur, weil die Stories sich in keinem Punkt ähneln – während in „Yossi & Jagger“ eine schwule Liebesgeschichte zweier Offiziere und Zeitsoldaten erzählt wird, geht es in „Time Off“ um das Erwachen einer homosexuellen Identität während und unter den Bedingungen der Rekrutenzeit. Auch lässt sich weder an der Struktur der Filme noch an Elementen der Dramaturgie, sei es auch nur partiell, so etwas wie eine Anknüpfung, eine Entwicklung von „Time Off“ zu „Y & J“ festmachen. Am auffälligsten: das verschiedene Tempo der beiden Kurzfilme. Das schnelle Tempo von „Yossi & Jagger“ und damit auch die Struktur des Films wird von der Idee bestimmt, neben der heimlichen Liebe der beiden Protagonisten weitere Beispiele für eine im Militär grundsätzlich unter Camouflagezwang stehende Sexualität aneinanderzureihen. Daher wird zu Beginn ein ganzes Feuerwerk aneinander geketteter, mehr oder weniger für sich stehender Ministories gezündet. Das ist erstens insofern ärgerlich, als dem Regisseur, der dafür ganze zwei Drittel der Filmlänge verbraucht, dadurch verhältnismäßig wenig Zeit für eine über schablonenhafte Umriss hinausgehende Konturierung der beiden Hauptcharaktere bleibt. Das ist, zweitens, umso ärgerlicher, als dann im letzten Drittel deutlich wird, dass lediglich eine der zahlrei-

chen Personen für das Ende des Film noch eine Rolle spielt, also dort, wo dann alle Pointen greifen. Kurz: Der Film bricht kurz vor dem letzten Drittel in zwei fast völlig unvermittelt nebeneinander stehende Teile, und das überflüssiger Weise. Die ersten 40 Minuten des 65-minütigen Films, denkt man nachher, hätten sich ebenso für eine Daily Soap als Pilotfilm, in dem schon mal jeder aus der Mannschaft seinen ersten Auftritt bekommt, geeignet. Tatsächlich aber bringt das Gros dieses im Eilverfahren vorgestellten Personals die Story in keiner Weise voran. Ganz anders der karge Charme von „Time Off“, der in seinen 45 Minuten von vorne bis hinten klug strukturiert ist und sich voll und ganz auf seine beiden Protagonisten konzentriert.

„Unter uns ein unendlicher Abgrund“, das ist eine Zeile aus dem israelischen Schlager, den der Rekrut Yonatan Miller (Hanoach Re'im) am Ende des Films im Radio hört, im durch die Nacht fahrenden Mannschaftsbus, als seine Kompanie gerade einen auf wenige Stunden beschränkten Ausgang in Jerusalem absolviert hat. Das Lied hatte Miller bereits auf der Hinfahrt im Bus auf der Gitarre angestimmt und zwar, weil es unter seinen Kameraden zu einer lautstarken Diskussion über Sinn und Unsinn von militärischen Operationen an der Grenze zum Libanon gekommen war und der Leutnant (Gil Frank) Ruhe im Bus haben wollte. Er solle „was für's Herz“ spielen, hatte da die Aufforderung geheißt. „Über uns ein goldener Baldachin, unter uns ein unendlicher Abgrund“, so hebt der Refrain dieses Liedes an, dessen Melodie zwischen Melancholie und Unbekümmertheit schaukelt, während der Song selbst davon handelt, dass alles auch ganz anders sein könnte, „im Land meiner Träume“. In den Streit um die Politiken der nationalen Sicherheit hinein wirkt dieser Song schlichtend auf die erhitzten Gemüter, wird auf die Situation Israels projiziert, wirkt identitäts- und

solidaritätsstiftend. Am Ende des Films tut er das auch, aber anders, weil sich zwischen der Hin- und der Rückfahrt für Yonatan Miller eine ganz andere Identitätsfrage gestellt hat. Der diese Frage aufwerfende Satz fällt in einem dem Aufenthalt in Jerusalem vorgeschalteten Prolog, der die Rekruten bei der Ausbildung und Yonatan dabei als denjenigen zeigt, auf den der Leutnant es mit seinen Schikanen besonders abgesehen hat. Veranlassung des folgendschweren Satz indes ist eine Schikane, die alle trifft. Als der Leutnant innerhalb von zehn Minuten zwei Mal die Stellung samt sonstiger Ausrüstung verlegen lässt, zischt irgendeiner einer der fluchenden Rekruten auch, der Leutnant trage einen Ohrring. Wie dieser Satz Yonatan Miller beschäftigt, zeigt ab hier der Film. Geschickt von Fox in Szene gesetzt ist dabei, dass es durchgehend unklar bleibt, ob Yonatan Miller hier nur eine an den Leutnant gerichtete oder auch noch eine an sich selbst gestellte sexuelle Frage zu beantworten sucht. Erst in Jerusalem werden für den Zuschauer hierzu peu à peu Signale in die Dramaturgie eingestreut: Yonatan wie Nebenbei versuchtes, unbeantwortetes Nachfragen bei der Zugführerin, ob es denn stimme, dass der Leutnant einen Ohrring trage; seine bei einem Spaziergang durch die Stadt und in einem Nebensatz an einen Kameraden genervt gerichtete Bitte, während des Aufenthalts in Jerusalem ja nicht zu versuchen, ihn mit dessen dort lebender Cousine zu verkuppeln; Yonatan von der Kamera kurz und eher unauffällig eingefangene Passivität in einem Jerusalemer Café, in das er mit seiner Gruppe zum Sahnortchen gegangen ist, wo sie am Nebentisch amerikanische Studentinnen kennenlernen und seine Kameraden mit ihnen zu flirten beginnen. Ambivalent bleibt auch der Auftakt zur Schlüsselszene: Als Yonatan wegen eines Telefonats mit der Jerusalemer Verwandtschaft vorübergehend die Gruppe verlässt, um später wieder zu ihr zu stoßen, bleibt unklar, ob er auf dem Weg zu diesem Treffen durch den Jerusalemer Unabhängigkeitspark geht, weil, wie es im Film suggeriert wird, er damit eine Abkürzung nehmen will oder ob er dort deswegen durch die Gärten streift, weil er möglicher Weise von den dortigen Cruising-Areas weiß. Jedenfalls: hier, im Unabhängigkeitspark, taucht überr-

schend und zunächst ohne Begleitung flanierend der Leutnant auf. Offenbar aus reiner Neugierde heftet sich Yonatan an die Versen seines dort cruisenden Vorgesetzten, folgt diesem unbemerkt auf eine öffentliche Toilette und erstarrt zu Eis, als er dort, in der Kabine neben ihm, mitbekommt, wie sein Leutnant dort schnellen schwulen Sex hat. Den bei dieser Begegnung verlorenen Militärausweis des Vorgesetzten zieht Miller diesem, als er zu spät beim Antreten vor dem abfahrtsfertigen Bus erscheint und von seinem Leutnant mal wieder gemaßregelt wird, in einem gerade noch zurückgehaltenen Wutausbruch aus der Hosentasche, so, dass nur der Besitzer des Ausweises erkennt, was der Rekrut da sprichwörtlich in der Hand hat.

Schnitt, und eine letzte, lange Szene im Bus, der israelische Schlager im Radio, und der Leutnant vorsichtig: „Hörst Du das Lied, Miller? Hörst Du mich?“ – Was hat Fox da nicht alles eingebracht, was später in „Yossi & Jagger“ nicht mal angetippt wird: den Konflikt mit den im militärischen Apparat fordernd und potenziert sich präsentierenden traditionellen Geschlechts- und Sexualidentitäten, die dadurch bedingten spezifischen Zwänge schwuler Camouflage, als Moment schließlich die Bedrohung der Sexualerpressung.

„Time Off“ mit seiner im Vergleich zu „Yossi & Jagger“ weitaus facettenreicher und subtiler inszenierten Darstellung schwuler (Über-)Lebenswelten im Militär ist mittlerweile auch auf anderen DVD-Editionen – so u. a. auf der No. 5 der Reihe „Boys Life“ (2006) – zu haben. Ans Herz gelegt werden soll hier die vorzüglich ausgestattete Special Edition „Yossi & Jagger“: Neben dem Fox-Erstling bietet diese einen weiteren Kurzfilm: Oded Lorans „Operation YY“, der, wie „Time Off“ zehn Jahre zuvor, im Jahr 2000 auf dem Internationalen Festival der Filmhochschulen in München ausgezeichnet wurde. Ferner finden sich unter den Extras überaus informative, zum Teil auf der Webseite zum Film nicht enthaltene Hintergrundinformationen über die an den Filmen Beteiligten sowie Notizen zur Produktion.

Richard Kühl, r.kuehl@akmilitaergeschichte

WISSENSCHAFTLICHE PROJEKTE

Intervention und Machtpolitik: Politisch-militärische Praktiken zur Durchsetzung der deutschen Interessen in Übersee vor dem Ersten Weltkrieg, 1884-1914 (Dissertation).

Von Heiko Herold

Die Dissertation behandelt ein politik- und militärhistorisches Thema aus der Phase des Hochimperialismus unter Berücksichtigung von Fragestellungen aus den Bereichen Wirtschaftsgeschichte und Mentalitätsgeschichte. Betreut wird das Projekt von Professor Dr. Gerd Krumeich und Professor Dr. Irmtraud Götz von Olenhusen an der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf. Untersuchungsgegenstand ist die Interventionen der Kaiserlichen Marine im Rahmen der deutschen Kolonialpolitik ab 1884 und der Weltpolitik ab 1897 am Beispiel der Kreuzergeschwader. Im Mittelpunkt stehen dabei die politisch-militärischen Praktiken zur Durchsetzung der deutschen Interessen in Übersee vor dem Ersten Weltkrieg mit besonderem Augenmerk auf der Genesis, Praxis und ausländischen Rezeption der großmannssüchtigen Erpressungspolitik des wilhelminischen Deutschlands.

Mit der so genannten Preußischen Ostasienexpedition von 1860-1862, der ersten gemeinsamen Unternehmung aller später im Deutschen Reich versammelten Staaten, beginnt die preußisch-deutsche Macht- und Wirtschaftspolitik in Übersee. Den „Ungleichen Verträgen“ mit Japan, China und Siam 1861/62 folgte wenige Jahre später die Pachtung von ersten Flottenstützpunkten, der westindischen und der ostasiatischen Station, und einigen Marindepots in Übersee durch den Norddeutschen Bund.

Nach der Reichsgründung 1871 blieben die ausländischen Flottenstützpunkte und Marindepots zwar bestehen, eine expansive Politik in Übersee lehnte Bismarck aber kategorisch ab, um die Stellung des Deutschen Reiches in Europa nicht zu gefährden. Gleichwohl versuchte er die deutschen Wirtschaftsinteressen in Übersee zu fördern, beispielsweise durch die Einrichtung regelmäßiger Schiffsverbindungen nach Ostasien und die Entsendung von Militärberatern nach China. Erst Mitte der 1880er Jahre, unter dem Druck der „Großen Depression“ und der sich

verschärfenden Schutzzollpolitik der anderen Großmächte sowie aus diversen innenpolitischen Gründen, entschloss sich Bismarck zum Erwerb erster Kolonien in Afrika und im Pazifik. In dieser Zeit begann auch eine aktivere Marinepolitik in Übersee, aber nur in einem Rahmen, der das Verhältnis zu den anderen Großmächten nicht ernsthaft gefährdete. Im August 1885 wurde bei Sansibar erstmals ein deutsches Kreuzergeschwader unter dem Oberbefehl von Konteradmiral Eduard Knorr aufgestellt. Damit reagierte die Marine auf die neuen Anforderungen nach dem Erwerb der ersten Kolonien in Afrika und in der Südsee. Das Geschwader operierte als mobiler Eingreifverband an den Küsten Chinas, Australiens, Ostafrikas und Südamerikas sowie in der Südsee, wo er zur Durchsetzung, Wahrung und Förderung der deutschen Interessen eingesetzt wurde. Damit verfügte die Reichsleitung erstmals über ein schlagkräftiges außenpolitisches Instrument in Übersee. Zu den wichtigsten Einsätzen zählen die Flottendemonstration vor Sansibar 1885, das Eingreifen in die Samoa-Wirren 1887 und in den so genannten Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika 1888-1890 sowie die Intervention im chilenischen Bürgerkrieg 1891, bevor der Verband im Juni 1893 aus finanziellen Gründen aufgelöst wurde. Anhand der politisch-militärischen Praktiken, die beim Gebrauch des Kreuzergeschwaders angewendet wurden, lassen sich bestimmte Interventionsmuster und Eskalationsstufen bei der Durchsetzung der deutschen Interessen sowohl gegenüber den anderen Großmächten, als auch gegen die Herrscher und Völker in Übersee nachweisen. Es lassen sich anhand der Akten frühe Beispiele von Erpressungspolitik belegen, mit der im Zuge der Kolonialpolitik recht erfolgreich experimentiert wurde, wenngleich Bismarck sie, anders als Wilhelm II., nie auf die Spitze trieb. Auch nach dem Abflachen der deutschen Kolonialpolitik wurde bei Bedarf auf Erpressungsstrategien zurückgegriffen, an

deren Umsetzung sich dann teilweise auch britische Marineeinheiten beteiligten, etwa im so genannten Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika. Für die spätere militärisch-politische Selbstüberschätzung und Großmannsucht des Deutschen Reiches gibt es ebenfalls interessante Beispiele, primär im Rahmen von Flottendemonstrationen vor den britischen Kolonien im australasiatischen Raum.

Bereits im Zuge des Chinesisch-Japanischen Krieges wurde im August 1894 erneut ein mobiler Eingreifverband in Übersee aufgestellt, die Kreuzerdivision unter dem Oberbefehl von Konteradmiral Paul Hoffmann. Sie war der unmittelbare Vorläufer des Ostasiatischen Kreuzergeschwaders und wurde rasch zu einem wichtigen Instrument der deutschen Außenpolitik des „Neuen Kurses“. Ihr Auftrag lautete, die deutschen Interessen in Ostasien zu wahren. Japan schlug China 1895 vernichtend, aber der „Einspruch von Shimonoseki“ (Tripelintervention Russlands, Frankreichs und des Deutschen Reiches) verhinderte, dass Japan seine Friedensbedingungen vollständig durchsetzen konnte und neben Formosa auch die strategisch bedeutende Liautung-Halbinsel annektierte. Nachdem sich nun alle Großmächte in China und Ostasien festgesetzt hatten und sogar das aufstrebende Japan chinesische Gebietsteile besetzt hatte, sorgte man sich in Deutschland wieder einmal zu spät zu kommen. Deshalb verlangte die Reichsleitung Ende 1896 von der chinesischen Regierung, sie solle dem Deutschen Reich eine Flottenstation überlassen – als „Dankeszoll“ für die Intervention in Shimonoseki zugunsten Chinas. Das war eine neue Dimension in der deutschen Außenpolitik. Die Töne wurden aggressiver. Dieses Ansinnen markiert den Beginn der wilhelminischen Erpressungspolitik, die sich schon bald nicht mehr nur gegen schwache Staaten wie China, sondern in Form des Tirpitz-Plans gegen die führende Weltmacht Großbritannien richten sollte. Als offensichtlich wurde, dass die chinesische Regierung nicht bereit war, dem Deutschen Reich auf „freiwilliger“ Basis einen Stützpunkt zu überlassen, reiften die Pläne zu einer gewaltsamen Aneignung. Die Wahl fiel schließlich nach eingehenden Beratungen auf die Kiautschou-Bucht. Eine wichtige Rolle bei dieser Entscheidung spielte der Bericht

des Befehlshabers der Kreuzerdivision in Ostasien, Konteradmiral Alfred Tirpitz, der das Gebiet im August 1896 persönlich inspiert hatte und dessen Besitzergreifung anschließend befürwortete. Seitdem wartete die Reichsleitung nur noch auf eine günstige Gelegenheit, um das Gebiet besetzen zu können.

Die Ermordung zweier deutscher Missionare der Steyler Mission in Schantung durch Mitglieder der „Gesellschaft der großen Messer“ im November 1897 lieferte schließlich den Vorwand für die gewaltsame Inbesitznahme der Bucht. Am 14. November 1897 landete die Kreuzerdivision auf persönlichen Befehl des Kaisers unter der Führung Otto von Diederichs' in Kiautschou und hisste die deutsche Fahne. Die chinesischen Truppen zogen kampflös aber protestierend ab, die deutschen Soldaten übernahmen ihre Quartiere. Diederichs verfasste eine Proklamation, welche die Bevölkerung des Gebietes über die Besetzung und die künftige deutsche „Schutzherrschaft“ unterrichtete. Mit der Besetzung Kiautschous war der Primat der Politik, wie er zu Bismarcks Zeiten gegolten hatte, endgültig dem Primat des Militärs gewichen.

Kiautschou wurde nicht der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, sondern dem Reichsmarineamt unterstellt und in den darauf folgenden Jahren zu einer „Musterkolonie“ ausgebaut. Wenige Wochen nach der „Landnahme“ in China wurde in Deutschland eine zweite Kreuzerdivision unter der Führung des Prinzen Heinrich von Preußen aufgestellt und nach Ostasien entsandt. Gemeinsam mit der ersten Kreuzerdivision bildete sie fortan das Ostasiatische Kreuzergeschwader. Anfang 1898 verfügte das Deutsche Reich über eine ernsthafte Streitmacht von acht größeren Kriegsschiffen in Ostasien, die fortan als verlängerter Arm der Reichsleitung zur Wahrung und Durchsetzung der deutschen Interessen primär im australasiatischen Raum fungierte.

Bis Ende 1897 war die erste Kreuzerdivision in Hongkong stationiert und bei der Versorgung auf das Wohlwollen der anderen Großmächte angewiesen gewesen. Nun wurde Tsingtau rasch befestigt und zum Stützpunkt für das Ostasiatische Kreuzergeschwader ausgebaut. Ab 1905 konnte es von der Bekohlung bis hin zur Instandsetzung

der Schiffe vollständig in Tsingtau versorgt werden, was seinen Wert als außenpolitisches Instrument erheblich steigerte.

Das Ostasiatische Kreuzergeschwader wurde bis Kriegsausbruch 1914 ausschließlich in den fernöstlichen Gewässern eingesetzt. An Marineoperationen bzw. der Kanonenbootpolitik in afrikanischen und amerikanischen Gewässern, wie etwa der Venezuela-Blockade von 1902/03, war es nicht beteiligt. Bisweilen wurden aber Schiffe des Geschwaders zu solchen Einsätzen detachiert. Das Wirkungsfeld des Kreuzergeschwaders bzw. der ostasiatischen Station umfasste die Ost- und Südküste Asiens mit den vorgelagerten Inselgruppen einschließlich des Malaiischen Archipels. Bisweilen unterstützte es auch die nur gering besetzte australische Station in ihrem Wirkungsfeld, das Australien und die Südsee-Inseln umfasste. Von den insgesamt sechs Stationsgebieten der Auslandsflotte weltweit war die ostasiatische Station mit dem Kreuzergeschwader am Besten ausgestattet.

Wenige Monate nach der Besetzung Kiautschous wurden einige Einheiten des Geschwaders nach Manila beordert, um den Schutz deutscher, österreichischer und Schweizer Staatsangehöriger während des Spanisch-Amerikanischen Krieges um die Philippinen zu gewährleisten. Diese Flottendemonstration nährte bei den Amerikanern die allerdings unbegründete Vermutung, das Deutsche Reich wolle seinerseits Ansprüche auf die Philippinen erheben.

Während des Boxeraufstandes 1900/01 griff das Kreuzergeschwader mehrfach in die Kämpfe ein. Hervorzuheben ist vor allem die Eroberung des Taku-Forts an der Peiho-Mündung im Juni 1900. Besatzungsangehörige von Schiffen des Kreuzergeschwaders waren an der Sicherung Tientsins, nicht jedoch an der Eroberung Pekings beteiligt. Das in der Heimat aufgestellte Ostasiatische Expeditionskorps traf erst kurz nach der Einnahme Pekings in China ein. Bis zur Unterzeichnung des Boxerprotokolls im September 1901 übernahm das Kreuzergeschwader vor

allem Sicherungsaufgaben – etwa Patrouillenfahrten auf dem Yangtse, die auch nach dem Boxeraufstand bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges fortgesetzt wurden. Während des Boxeraufstandes verfügte das Deutsche Reich über die drittgrößte Seemacht in Ostasien nach Japan und Großbritannien.

Nach Beendigung des Boxerfeldzuges wurde ein Großteil der deutschen Truppen wieder aus China abgezogen, ebenso die zusätzlich detachierten Kriegsschiffe. Fortan verhinderte Admiral Tirpitz größere Unternehmungen des Ostasiatischen Kreuzergeschwaders, weil sie nicht mit seinem Schlachtflootten-Konzept vereinbar waren. Seiner Ansicht nach konnte der Aufbau der Hochseeflotte nur dadurch abgesichert werden, dass ernstliche Konflikte, zumal mit der führenden Seemacht Großbritannien, auf jeden Fall vermieden wurden. Durch das britisch-japanische Bündnis von 1902 sank der strategische Wert von Kiautschou. Im Kriegsfall sollte sich das Kreuzergeschwader in die Südsee zurückziehen. In der Zeit nach dem Boxeraufstand bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges trat das Kreuzergeschwader nur noch wenig in Erscheinung. Hervorzuheben sind die Niederschlagung des Eingeborenenaufstandes auf der karolinischen Insel Ponape 1910/11 und die Wahrung deutscher Interessen während der chinesischen Revolution 1911/12 durch verschiedene Sicherungsmaßnahmen.

Zu den wichtigsten Aufgaben der in Ostasien stationierten deutschen Marinestreitkräfte zählten der Schutz des deutschen Handels- und Schifffahrtsverkehrs in den fernöstlichen Gewässern und ihre Funktion als Drohmittel gegen die Chinesen. Im Kriegsfall sollte das Kreuzergeschwader den Handelsverkehr der Gegner stören. Während des Ersten Weltkrieges wurde es unter dem Kommando von Admiral Graf Spee wenige Wochen nach der erfolgreichen Seeschlacht bei Coronel am 8. Dezember 1914 bei den Falkland-Inseln vernichtet.

Heiko Herold, herold@ozeanverlag.de

Łódź Operations 1914 (Dissertation).

Von Piotr Marciniak

During the months of November and December 1914, an event took place in the boundaries of the city of Łódź which was later described in the diary of the Russian marshal and military writer Borys Szaposznikow as "one of the most complicated manœuvre operations of the First World War." The course of this operation and its consequences are the topic of my PhD dissertation recently defended at the History Faculty of the University of Łódź (Poland).

362,447 soldiers fought on the Russian side. They were recruited from the 1st, 2nd and 5th Army which were all part of the North-western Front, commanded by general Nikolaj Ruzski. Their opponent on the German side was the 9th Army, consisting of 206,000 soldiers under the command of general August von Mackensen.

The Łódź Operation was one of the biggest encounters during the first phase of the war - in terms of the number of soldiers who fought in it, the time it lasted and the area over which it was fought. In the north, the river Vistula marked the battlefield's boundaries between the estuary of the river Bzura and the city of Wloclawek; in the west, it ran along the line Wloclawek - Kolo; in the east, it comprised the river Pilica going through New City - Rawa to the rivers Rawka and Bzura. The course of the battle had an enormous and direct impact on the conduct of operations on the other fronts, particularly on the Russian involvement (which has been omitted in my work).

My objective is to reconstruct the course of the battle, to evaluate the performance of the higher command structures (down to the division level) and, at the same time, to try to give an insight into how the bloody, persistent battles that took place in the suburban parts of the city affected the everyday life of its

citizens. My ambition was to assess the comprehensive literature tackling the issue of Łódź and its suburban areas, as well as to introduce important war episodes which are neglected in the historiography of this region.

Considering the structure of my thesis, I have divided it into two parts: the military history proper which describes the fighting between November 1 and December 6, 1914, ending with the German capture of Łódź. The second, politico-cultural dimension gives an insight into the life in the city from Archduke Franz Ferdinand's assassination until the day the Germans entered the city.

The Łódź Operation also ended the city's history in the long nineteenth century. When the fighting ceased, the city entered the new, dramatic twentieth century. This phase might be perceived as the end of the epoqe pictured so impressingly in Władisław Reymont's novel "The Promised Land". Never again could Łódź regain its position as the "Manchester of the East", which it had held until 1914. The outcome of the battle triggered a phase of ethnic changes that ended Łódź as a "City of Four Cultures" with its hitherto co-existing nationalities and religions. During the period described in this thesis, the Russian population disappeared from the demographic picture when they fled the city in fear of the German Army. During and after the war, the same happened to the German and the Jewish population. By bringing together the military and politico-cultural dimensions of the operation, I hope to broaden the knowledge of the war and make a new contribution to the historical identity of the inhabitants of Łódź.

Dr. Piotr Marciniak, ul. Kurczaki 46 m. 36,
93-331 Łódź (Polen), alexpawlow@wp.pl

Krieg um die Alpen. Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz in Tirol (Dissertation).

Von Alexander Jordan

Die Alpen sind die am dichtesten besiedelte Bergregion der Welt und Zeugen einer wechsellvollen Geschichte. Während sie in

der Vergangenheit immer wieder der Schauplatz kleinerer und größerer Heeresdurchzüge und Konfrontationen waren, entspann

sich der größte Konflikt in dieser Region während des Ersten Weltkrieges. Erstmals in der Geschichte waren Hunderttausende in den Hochalpen versammelt, die im Sommer wie im Winter dort oben lebten und kämpften. Zwei Regionen waren hiervon auf unterschiedliche Art und Weise betroffen und bilden den – geographischen – Kern der Dissertation: Bayern und Tirol.

Die Herauskristallisierung der militärstrategischen und operativen Planungen der Belligerenten begann schon vor dem Krieg. Hier kommen die „klassischen“ Disziplinen der Militärhistoriographie und der Operationsgeschichte zum Tragen. Die Vorkriegsideen sind von besonderem Interesse, da sie das Verhalten und die Aktionen während des Krieges determinierten. Sie haben sich aus den militärtheoretischen Betrachtungen zum Gebirgskrieg des ausgehenden 19. Jahrhunderts entwickelt. Mit Beginn der Kampfhandlungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn zeigte sich aber sehr schnell, dass diese theoretischen Fundamente nur noch bedingt Gültigkeit besaßen.

Die Dissertation verfolgt die Besonderheiten und theoretischen Grundlagen des Gebirgskrieges. Sie stellt die Anforderungen heraus, mit denen die Soldaten in dieser Fels- und Eisregion konfrontiert wurden. Es zeigt sich, dass der Kampf in fast arktischen Klimaregionen ganz andere Formen annahm und anderen Gesetzmäßigkeiten unterlag als etwa die Kämpfe auf dem französischen oder russischen Kriegsschauplatz. Die Hochgebirgsfront kann und darf aber nicht isoliert betrachtet werden. Interdependenzen mit den Kämpfen entlang des Isonzoflusses müssen einkalkuliert werden. Insbesondere in den letzten beiden Kriegsjahren sind die Ereignisse an der Isonzofront von ausschlaggebender Bedeutung für die Gesamtkriegslage der österreichisch-ungarischen Monarchie und also auch für die Tiroler Front.

Anhand einiger Kampfhandlungen wird versucht, die Eigenart des Gebirgskrieges vor Augen zu führen. Dabei soll es sich um einzelne, schlaglichtartige Skizzen handeln und nicht um eine umfassende Untersuchung der Gebirgskämpfe. Die im Gebirge erschwerte einheitliche Führung in Bewegung und Gefecht, die oft ungeheueren Aufmarsch- und Nachschubschwierigkeiten, die Notwendigkeit geeigneter Bewaffnung, von Ausrüstung

und von Gebirgserfahrung, aber auch die erhöhte Bedeutung von Umfassungen und Umgehungen sind militärische Aspekte, die von Interesse sein werden. Die Erlebensebene der Frontsoldaten wird dabei in die Schilderung der Ereignisse an der k. u. k. Südwestfront eingebettet.

Besonderer Raum wird der zwölften Isonzschlacht gewidmet. Sie war eine der umfangreichsten Gebirgsoperationen der Militärgeschichte und bereits Gegenstand zahlloser Untersuchungen. Die Dissertation wird dennoch neues und bisher unveröffentlichtes Material in die Forschung einbringen und erlaubt damit einen neuen Blick auf dieses große Gefecht.

Der Abschluss des Waffenstillstandes zwischen dem Kaiserreich Österreich-Ungarn und Italien am 3. November 1918 ergab für das Deutsche Reich ungeahnte Folgen. Man musste damit rechnen, dass Truppen der Entente von Tirol aus einen Stoßkeil in die bayerische Südflanke trieben. Als Gegenmaßnahme bot sich allein ein Einmarsch in Tirol an. Diese Episode in der Geschichte Bayerns und Tirols ist von der Forschung bisher nur am Rande gewürdigt worden. Diese Forschungslücke zum bayerischen „Grenzschutz Süd“ im Oktober und November 1918 soll die vorliegende Darstellung schließen. Leitfragen werden dabei sein: Wie war der Grenzschutz organisiert? Wer dominierte die Entscheidungen? Waren es primär militärstrategische oder politische Beweggründe, die zum Einmarsch in Tirol bewogen? All dies wird eingebettet in die verworrene und chaotische Situation in Tirol in den letzten Kriegstagen 1918.

Die methodologische Grundrichtung dieser Arbeit soll nicht mehr nur bestimmt sein von der „Eigengeschichte“ des Militärs oder der Tradition der „Generalstabshistorie“. Auch ist sie nicht im Sinne einer herkömmlichen „Traditionspflege“ geschrieben worden. Intendiert wird vielmehr eine Analyse allgemeiner oder übergreifender gesellschaftlicher Funktionen des Militärs und des Militärischen, der komplexen Interdependenzen von Militär, Gesellschaft und Diplomatie. Es interessieren vor allem die Schnittstellen zwischen Politik und Militär.

Da die Quellen- und Literaturlage zu der Thematik des alpinen Krieges sehr umfangreich ist und der Quellenwert dabei stark

variiert, wird den bibliographischen Angaben sowie der Quellen- und Literaturkritik ein herausragender Stellenwert beigemessen. Ergänzt wird die Dissertation durch bisher unveröffentlichtes Bildmaterial und durch

einen umfangreichen Dokumentenanhang. Das Dissertationsprojekt wird betreut von Prof. Dr. Karl Möckl, Universität Bamberg.

Alexander Jordan, alexjordan@gmx.de

The 52nd (Lowland) Division in the Great War: A Case Study of British Infantry Tactics in the Gallipoli and Palestine Campaigns (PhD thesis).

Von Chris Forrest

Traditionally, investigation into the performance of the British Army in the Great War has centred upon two conflicting themes that have either emphasised internal or external factors as the primary force that shaped the manner in which British military operations were conducted. The former has placed great emphasis on the actions of the army's senior commanders, arguing that it was their incompetent generalship that was responsible for the high casualty figures suffered by the British Expeditionary Force (BEF) throughout the war. The latter, on the other hand, is far less critical of British generalship and instead argues that external events, beyond the control of individual generals, were more important in determining the character of British operations, regardless of whether these were political or strategic, or problems posed by simple inexperience and the introduction of new technologies.

However, prompted by the publication of Shelford Bidwell and Dominick Graham's *Firepower* in 1982, the last 25 years has seen an awakening of academic interest in the military history of the war, and a consequent reinvigoration of the debate surrounding the conduct of British operations. Emphasising the use of primary sources, which had been previously unavailable or neglected, this new wave of scholarship began to shift historical focus away from the established debates concerning generalship and strategy and, instead, began to analyse how, and with what success, the BEF actually fought the war. A central theme running through this work is that the BEF went through a 'learning curve' as the war progressed, in tactics, command and control, and logistics and administration. As a consequence of this learning process, the BEF had, by the end of the war, developed a successful and effective operational method

that, according to Jonathan Bailey, represented a revolution in military affairs.

But this new scholarship has so far tended to focus overwhelmingly on events that took place on the Western Front and has hitherto failed to analyse in detail whether such conclusions are relevant to the experience of the substantial parts of the British Army which fought outside France and Belgium. This is disappointing, for the events that took place within other theatres are important and represent a significant part of Britain's military effort during the First World War. This thesis intends, therefore, to break new ground by providing an analysis of the infantry tactics used by the British Army in the Gallipoli and Palestine campaigns, not least of all because most of the studies on these campaigns suffer from the same faults that have blighted studies on the Western Front. For example, there is a strong tendency to regard generalship as the single largest determinant behind the eventual success or failure of the campaign. With regard to the Gallipoli campaign, considerable attention has been paid to the personal qualities and leadership styles of General Sir Ian Hamilton and his senior commanders. Again, the study of the Palestine campaign also suffers from this problem: since the publication of the relevant volumes of the Official History in 1928 and 1930, and Archibald Wavell's *The Palestine Campaign* in 1928, most historical attention has seemed to centre on the memoirs of participants, especially the account by General Sir Edmund Allenby. Hence, following the example set by recent Western Front scholarship, a more balanced approach is required, which makes more use of archive material: in this thesis, the war diaries of the 52nd (Lowland) Division, and those of other associated formations, as well as a range of private papers, will

form the core of the source material for the project.

There are a number of reasons why infantry tactics within these two theatres has so far attracted little attention. In the case of Gallipoli, historical interest has inevitably focused on the strategic rationale behind the campaign and other causes of its eventual failure. A similar lack of interest can be found in relation to the Palestine campaign, though for different reasons. Here, attention has inevitably focused on the campaign's more unique aspects, and in particular the role played by the cavalry. In spite of its obvious importance, the contribution made by the infantry has been largely ignored, or at best seen as a mundane prelude to the more interesting exploits of mounted troops. As a result, for both campaigns there has been no serious investigation into how and with what success the infantry adapted to, and overcame, the specific and unique challenges posed by the conduct of British military operations within these theatres.

At the same time, this thesis will argue that an analysis of British infantry tactics in the Gallipoli and Palestine campaigns has wider significance for a broader understanding of how the British Army conducted military operations in the First World War. In particular, it is important to note that while there were significant differences between each campaign, a natural result of the differences in geography, climate and the varying aims and objectives that existed within each theatre, important similarities also existed. It is critical that each campaign is not viewed as a completely unique and isolated event, for by comparing and contrasting the experien-

ces of each of Britain's expeditionary forces, not only will it be possible to provide useful explanations for why a specific campaign was fought in a particular way, it will likewise contribute to a broader understanding of how the British Army conducted military operations throughout the war.

Nonetheless, an analysis of British infantry tactics in the Gallipoli and Palestine campaigns has the potential to turn into an investigation of too large proportions. To overcome this problem, this thesis will explore the major issues via a case study approach. It will concentrate on the wartime experiences of the 52nd (Lowland) Division which fought consecutively at Gallipoli, in Egypt and in Palestine, and, finally, on the Western Front. In doing so, this thesis intends to explore three broad questions: to what extent did the infantry within these theatres embark on their own 'learning curve?'; where was the centre of tactical innovation within these theatres (was this a top down or bottom up process?); and, to what extent did tactical innovation on the Western Front influence British operational methods at Gallipoli, in Egypt and in Palestine? By answering these three questions this study intends to help produce a more detailed understanding of how the British Army fought the war 'on the periphery' and help contribute to the body of academic work which is only now starting to exploit the full potential of the archive material available.

The thesis is being supervised by Dr. Alaric Searle, Associate Director, Centre for Contemporary History & Politics, European Studies Research Institute, University of Salford, UK.

Chris Forrest, MA, csf_ttm@hotmail.com

Die Waffen-SS im Spiegel der NS-Propaganda. Begründung eines Mythos? (Dissertation).
Von Jochen Lehnhardt

„Jeder kennt die Waffen-SS“, so formulierte es Jürgen Förster einmal prägnant,¹ was angesichts der Unzahl von Publikationen, Fernsehdokumentationen oder auch Webseiten über „Hitlers Rassenkrieger“ nahe liegt. Das ungebrochene Interesse an ihr zeigte sich erst kürzlich beispielhaft an dem gewaltigen Medienecho auf das Eingeständnis von Günther Grass, in seiner Jugend der Waffen-SS

angehört zu haben. Gerade daran wurde aber auch exemplarisch deutlich, welches festgefügte Bild man noch heute von ihr, auch abseits der leider unzähligen Apologeten, in der Wissenschaft hat: Geschildert wird sie überwiegend als eine ideologisierte Kampftruppe, die durch ihren Fanatismus in der Schlacht wie auch durch ihre Kriegsverbrechen berühmt-berüchtigt wurde. Sie habe

durch ihre zahlreichen Einsätze an Brennpunkten der Front zumindest für ihre Kerndivisionen wie die „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ oder „Totenkopf“ den Ruf einer „Feuerwehr der Ostfront“ erworben, sei von unqualifizierten Offizieren schlecht geführt worden, habe unverhältnismäßig hohe Verluste gehabt, sei aber zumindest im Kern sehr gut ausgerüstet gewesen.² Angesichts der großen Lücken und vielen Unsicherheiten, die gerade in der militärhistorischen Sicht auf die Geschichte des Zweiten Weltkrieges bestehen, ist eine so einhellige Beurteilung erstaunlich. Es stellt sich somit die Frage, wie es zu diesem Urteil über die Waffen-SS gekommen und wie es fundiert ist.

Schon seit Overmans Arbeit über die Verluste der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg³ wissen wir, dass sich Heer und Waffen-SS in ihren Verlusten nicht wesentlich voneinander unterschieden haben. Bernd Wegner⁴ und Sönke Neitzel⁵ gingen kurze Zeit später der Frage des tatsächlichen militärischen Wertes der SS-Truppen nach. Obwohl sie, wie es Neitzel formulierte, nur „ein wenig an der Oberfläche gekratzt“ hatten, stellten beide fest, dass das bisherige Urteil über die Waffen-SS „teilweise auf Sand gebaut ist“: Es ergab sich aus einer ersten Betrachtung der Verlustzahlen, auch exemplarisch für einzelne Kriegsschauplätze, der Zahl der verliehenen Orden und auch der Ausrüstung, dass die SS-Kampfverbände keineswegs einen exklusiven Status innehatten. Vielmehr verfügten sie analog dem Heer über einen Kern von kampfstarken Elitedivisionen und eine „Masse“ von „normalen“ Verbänden. Diese Erkenntnisse führen zu der Frage, wo dann der so allgemeine Ruf der Waffen-SS herrührt. Neitzel verwies in seinem Artikel angesichts der von ihm wahrgenommenen Häufigkeit des Auftauchens der Waffen-SS in den Wochenschauen des Dritten Reiches auf die damalige Propaganda als mögliche Ursache. Die Darstellung der Waffen-SS in der deutschen Kriegspropaganda ist bisher aber noch nicht untersucht worden.

Das soll sich durch die hier vorgestellte Arbeit ändern: Dabei soll geklärt werden, auf welche Weise der Kriegseinsatz der Waffen-SS in der Propaganda des Dritten Reiches dargestellt wurde, ob das dort vermittelte Bild auf realen Gegebenheiten beruhte und falls nicht, aus welchen Gründen eine andere

öffentliche Darstellung der Waffen-SS erfolgte. Dazu soll der Frage nachgegangen werden, ob das im Dritten Reich erzeugte elitäre Image der Waffen-SS auch nach dem Krieg noch weiterwirkte, in die Fachliteratur Eingang fand und damit die heutige Forschungsmeinung beeinflusste.

Dafür wird zunächst in einem ersten Teil den hier nur angedeuteten Hinweisen von Neitzel und Wegner zum tatsächlichen militärischen Wert der Waffen-SS bezüglich Verlusten, Ordensvergabe, Ausrüstung, Zahl der Einsätze an Brennpunkten der Schlacht und Unterschiede in der ideologischen Prägung weiter nachgegangen werden. Für die hier vorgestellte Arbeit genügt es jedoch, dabei gleichsam „an der Oberfläche“ zu bleiben und nur nach Indizien in den gedruckten Quellen zu suchen, welche die weiteren Untersuchungen rechtfertigen. Der Schwerpunkt liegt dagegen bei einer Analyse der Darstellung des Kriegseinsatzes der Waffen-SS in den damaligen deutschen Medien.

Dazu wird eine Auswahl aus den damals wichtigsten Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierten sowie der Wehrmachtsbericht und die Kriegsausgaben der Deutschen Wochenschau untersucht werden. Im Ganzen acht Printmedien der NS-Zeit, u. a. der „Völkische Beobachter“, die „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, „Das Reich“, die SS-Zeitung „Das Schwarze Korps“ oder die „Berliner Illustrierte Zeitung“ werden nicht nur hinsichtlich des Umfangs der Berichterstattung über die Waffen-SS im Vergleich zur Wehrmacht analysiert, sondern es werden auch die Charakteristika ihrer Darstellung herausgearbeitet. Mittels der in verschiedenen Beständen aufgefundenen Akten zur SS-Propaganda wird dann auch überprüft werden, ob sich diese Erkenntnisse für die gesamte damalige Presse verallgemeinern lassen. Besonders wird dabei darauf geachtet werden, ob und mit welchen Stilmitteln sie zu einer dem Heer überlegenen Elite aufgebaut wurde, ob ihre Darstellung in Übereinstimmung mit den speziellen SS-Ausprägungen der NS-Ideologie erfolgte und ob Taten einzelner SS-Verbände als charakteristisch für die gesamte Waffen-SS dargestellt wurden. Gleiches soll auch bezüglich der Deutschen Wochenschau geschehen, hier auch, wie bei den Illustrierten, besonders unter der Berücksichtigung einer möglicherweise spe-

ziellen visuellen Hervorhebung der in der SS vermeintlich versammelten rassistischen Elite. Bei der Analyse des Wehrmachtsberichtes wiederum wird zusätzlich darauf geachtet werden, ob die dort so häufig zu findende Formulierung „Truppen des Heeres und der Waffen-SS“ nicht die Waffen-SS unangemessen herausgehoben hat. Dafür soll für zumindest einige dieser Einträge ermittelt werden, wie viele Einheiten des Heeres und der Waffen-SS tatsächlich an den beschriebenen Taten beteiligt gewesen sind.

Schon die diesem Projekt zugrunde liegende Magisterarbeit und auch die seitdem erfolgten Untersuchungen ergaben eine zum Kriegsende immer weiter zunehmende, starke Überrepräsentation der Waffen-SS in der NS-Propaganda. Zudem wurde sie dort sehr häufig mit Attributen ausgestattet, die allgemein als Kennzeichen einer Elite gesehen werden können. In einem weiteren Teil des hier vorgestellten Projektes soll ergründet werden, was zu einer solchen Darstellungsweise geführt haben könnte: Dazu gehört zunächst die Meinung Hitlers über die Waffen-SS, die über verschiedene Quellen wie bspw. seine Tischgespräche oder die Goebbels-Tagebücher ergründet werden wird. Weitere mögliche Faktoren waren auch die Freiwilligenwerbung der SS und die „Neues Europa“-Propaganda des Dritten Reiches, die die SS-Truppen mit ihrem hohen Anteil an Ausländern besonders stark betraf. Mittels einer Durchsicht der sogenannten Presseanweisungen soll ergründet werden, ob eine besondere Darstellungsweise der Waffen-SS offiziell angeordnet wurde. Als bedeutend hat sich im Laufe der Arbeiten an diesem Projekt aber auch der Einfluss der Waffen-SS selbst auf ihre Außendarstellung erwiesen: Nicht nur war Himmler persönlich sehr um eine möglichst gute Berichterstattung über „seine“ SS bemüht, sondern es war auch das Verdienst der eigens geschaffenen Propagandakompanie der Waffen-SS, dass die SS-Truppen eine solche Bedeutung in den Medien des Dritten Reiches erlangen konnten. Diese bisher noch nicht zusammenhängend erforschte Einheit war nach der Aktenlage im Vergleich zu den Wehrmacht-PK hinsichtlich technischer Ausstattung, Kuriersystem und der Auswertung des Berichtertermaterials deutlich überlegen. Dazu verfügte man in der SS-PK aufgrund

zum Teil hochrangiger Mitarbeiter offenbar über beste Verbindungen zu den Redaktionen verschiedener Zeitungen wie auch zur Wochenschau und dem Rundfunk, die nachweislich auch zur Unterbringung von SS-Propaganda genutzt wurden.

Um herausfinden zu können, ob und wie die von der Propaganda erzeugten Bilder in die Darstellung der Waffen-SS nach dem Krieg eingeflossen sind, wird unter anderem mittels der „Meldungen aus dem Reich“ die Ansicht der Bevölkerung während des Krieges über den Charakter der Waffen-SS soweit als möglich ermittelt werden. In einem zweiten Schritt soll in den Nachkriegsschriften über den Zweiten Weltkrieg die dort enthaltene Meinung über den Kampfwert der SS-Truppen zusammengefasst und mit den vorher herausgearbeiteten Stereotypen der NS-Propaganda verglichen werden.

Jochen Lehnhardt
lehnhardtjochen@yahoo.de

¹Förster, Jürgen: Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS, in: Matthäus, Jürgen u. a. (Hrsg.): Ausbildungsziel Judenmord? Weltanschauliche Erziehung von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der Endlösung, Frankfurt a. M. 2003, S. 87-113, S. 87.

² So stellen es George H. Stein: Geschichte der Waffen-SS, zuletzt: Wiesbaden 2002, S. 179f., 191; Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, zuletzt München 2002, S. 432f. dar. Auch in dem Standardwerk zur Thematik, Bernd Wegner: Hitlers politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945, 6. A. Paderborn u. a. 1999 tauchen auf S. 277-278 solche Wertungen auf.

³ Overmans, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 1998, S. 257, 293-296.

⁴ Wegner, Bernd : Anmerkungen zur Geschichte der Waffen-SS aus organisations- und funktionsgeschichtlicher Sicht, in : Müller, Rolf-Dieter / Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.) : Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S.405-419.

⁵ Neitzel, Sönke: Des Forschens noch wert? Anmerkungen zur Operationsgeschichte der Waffen-SS, in : Militärgeschichtliche Zeitschrift 61 (2002), H. 2, S.403-429.

Der Krieg im Kino als kollektive Katharsis. Mediale Re-Konstruktionen von Kriegserinnerung und ihre Funktion im sozialen Gedächtnis (Dissertation).

Von Carsten Hennig

Die Erinnerungen von Veteranen liefern häufig einen bedeutenden Beitrag zur Produktion zeitgenössischer Kriegsfilme aus Hollywood. Dieses Verhältnis wird exemplarisch analysiert anhand der Filme *Saving Private Ryan* (Regie: Steven Spielberg, USA 1998), *We were Soldiers* (Regie: Randall Wallace, USA/D 2002) und *Black Hawk Down* (Regie: Ridley Scott, USA 2001), sowie weiterer Medienprodukte, die durch den jeweiligen kontextuellen Rahmen (z. B. Zugehörigkeit zum Genre der Filme über den Zweiten Weltkrieg, den Vietnam-Krieg, die Neuen Kriege, Produktionshintergründe, Quellen und Vorlagen zum Film) zu den Filmen in einem direkten Bezug stehen. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Frage nach dem kathartischen Potenzial, welches die Re-Konstruktion von Kriegserinnerungen mit Hilfe der Massenmedien für das kollektive Gedächtnis birgt, z. B. bei der Bewältigung tiefgreifender emotionaler und eventuell psychisch belastender Erlebnisse. Entsprechend dem Forschungsgegenstand ist das Projekt zwischen Medientheorie und Sozialpsychologie angesiedelt, wobei es für seine Theoriebildung teilweise zurückgreift auf Film- bzw. Militärgeschichte, narrative Psychologie, sozialwissenschaftliche Theorien zum kollektiven Gedächtnis sowie psychologische Ansätze zur Traumbewältigung.

Die Analyse der Filme zeigt zunächst Brüche in ihrem vielbeschworenen „propagandistischen“ Gehalt auf. Mit Hilfe dieser Brüche finden sich Zugänge zu alternativen Deutungsangeboten, die von den „Public Relations-Thesen“ abweichende kontextuelle Rahmungen der Filme ermöglichen. Gefragt wird hierbei nach dem konstruktiven Potenzial der Medienprodukte für ihre Rezipienten, das insbesondere über die klassischen Thesen der „Gewaltverherrlichung“ hinausgeht. Welche Kontexte sind das und welche Identifikationsmechanismen bieten sie dem Publikum an? Steckt in ihnen ein konstruktives Potenzial, z. B. zur Bewältigung von Traumata, und wie verhält sich dieses Potenzial gegebenenfalls zur PR für Nation, Militär und Krieg?

Die Untersuchung benutzt das klassische Instrumentarium der Film- und Medienanalyse, um exemplarisch die sozialpsychologische Theoriebildung zu untermauern. Sie stützt sich hierfür, neben den drei Hauptfilmen, den dazugehörigen Medienprodukten sowie deren einschlägigen journalistischen und wissenschaftlichen Besprechungen insbesondere auf die Arbeiten von Jeanine Basinger, Lawrence Suid und Gerhard Paul, Maurice Halbwachs bzw. Jan Assmann sowie auf die Arbeiten aus den Gruppen um James Pennebaker bzw. Jürgen Straub.

Die These von der „kollektiven Katharsis“ als einer bedeutenden Funktion von Kriegsdarstellungen im US-amerikanischen Kino lässt sich, so das bisher wichtigste Ergebnis hier beschriebener Forschung, exemplarisch durch die Analyse von Prozessen der Re-Konstruktion von Kriegserinnerungen verdeutlichen und mit Hilfe der Massenmedien und deren Transformation im kollektiven Gedächtnis festhalten. Weiterhin gelingt die Identifikation des konstruktiven Potenzials zur Katharsis von „traumatischen“ Erlebnissen und der kollektiven Vermittlung dieses Potenzials mit Hilfe der Medien und den Mechanismen des „Social Sharing“ im Sinne von Bernard Rimé und Véronique Christophe. Schließlich ergibt sich die Differenzierung des Potenzials entsprechend des jeweiligen Rahmens (der betreffende Film, der dargestellte Krieg, der dazugehörige Medienkontext).

So gelten z. B. für *Saving Private Ryan* das Schaffen und die Agenda von Steven Spielberg bezüglich der medialen Bewahrung von Erinnerung und der Re-Kontextualisierung von Geschichte. Für *We were Soldiers* ist die Darstellung von Traumata, die hier als eigener Topos mit national-historischem Rückbezug vermittelt wird, wichtig für Identifikation, Verarbeitung und Überwindung eines „Vietnamtraumas“, zu dessen Entstehung die mediale Dynamik des kollektiven Gedächtnisses, z. B. im Bezug auf die Sozialisation eines „militärischen Bewusstseins“, beigetragen hat. Hierbei ist festzustellen, wie die aktuelle mediale Aufbereitung die eigene

Beteiligung an der „Konstruktion“ des zu verarbeitenden Traumas verdrängt. Bei *Black Hawk Down* und den Neuen Kriegen findet sich schließlich ein Bewusstsein über das Potenzial der Medien und ihrer Darstellungen von Krieg und Erinnerung, kathartisch wie propagandistisch. Da sich im Rahmen dieser Darstellungen auch die mediale Eigenwahrnehmung bezüglich Ursachen und Nachwirkungen eines „Vietnamtraumas“ vermittelt, lässt sich argumentieren, dass mit Hilfe der kollektiven Katharsis im sozialen Gedächtnis quasi eine „Aufarbeitung“ in Gang gesetzt wurde. Aktuelle Produktionen wie *Flags of our Fathers* (Regie: Clint Eastwood, USA 2006) und *Letters from Iwo Jima* (Regie: Clint Eastwood, USA 2006) weisen ebenfalls auf einen sich in diese Richtung verändernden Umgang der Medien mit dem traumatischen Potenzial des Krieges hin, was zusätzlich die These der kollektiven Katharsis im Kriegskino untermauert.

Schließlich lässt sich auch die aktuelle Debatte um Gewalt in den Medien in der hier skizzierten Untersuchung spiegeln: Im Bezug auf die Weiterentwicklung der Rolle der Medien bei der Vermittlung von Krieg und Kriegserinnerung unter dem Gesichtspunkt des Social Sharing und der aktuellen Debatte um Gewalt in den Medien sind dem entsprechend auch medienpädagogische Implikationen der Untersuchungsergebnisse im Bezug auf Bedürfnisse der Rezipienten und des konstruktiven Potenzials der Medienprodukte zu erwarten. Das Promotionsprojekt trägt den Arbeitstitel „Rebirth of a Nation“, läuft am Institut für Medienforschung der Hochschule für Bildende Künste (HBK) Braunschweig und wird dort von Prof. Dr. Heike Klippel betreut (voraussichtliche Abgabe: Dezember 2007).

Carsten Hennig, carstenhennig@gmx.net

Bausoldaten und Friedliche Revolution. Die Bewegung zur Verweigerung des bewaffneten Wehrdienstes in der DDR im Spektrum des politischen Protests (DFG-Projekt).

Von Thomas Widera

Die häufig vertretene Auffassung, die Friedensbewegung in der DDR sei eine Kopie der westdeutschen Friedensbewegung, verweist auf generelle Informationsdefizite über die Wehrdienstgegner und Kriegsdienstverweigerer in der DDR. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung ausgeprägte Abneigungen gegen das Kriegführen, die beim Aufbau der Streitkräfte überwunden werden mussten. Kriegsdienstverweigerer bereiteten den Regierungen beider deutscher Staaten Probleme. Um die Wehrpflicht durchzusetzen, versuchte die Führung der Nationalen Volksarmee (NVA) seit 1964, Pazifisten als waffenlose Bausoldaten in das Militär zu integrieren.

Im gesellschaftlichen Spektrum der DDR waren die Bausoldaten eine legale, mit gesetzlichem Status definierte, oppositionelle Gruppierung, die aufgrund der Zuschreibungen der SED-Ideologie in Widerspruch zur Militärdoktrin der NVA geraten war. Dieser besondere Umstand unterscheidet die Rahmenbedingungen für die unabhängige Friedensbewegung in der DDR von sämtli-

chen west- wie osteuropäischen Protestbewegungen. Die Bau- oder Spatensoldaten verweigerten den bewaffneten Wehrdienst, wurden jedoch wie alle Wehrpflichtigen dem militärischen Erziehungssystem von Drill, Ausbildung und Gehorsamsproduktion der NVA unterworfen. Sie waren kaserniert untergebracht und Offizieren unterstellt. Sie trugen Uniform und als Zeichen ihres militärischen Dienstgrades das Schulterstück mit dem Spaten.

Das Forschungsprojekt untersucht die oppositionellen Akteure einerseits und andererseits deren Interaktion mit den Repressionsorganen von Staat und Partei, um ein komplexes Bild der Bausoldaten im Protestspektrum der DDR zu zeichnen. Dazu muss der Weg, der 1964 zur Einrichtung der Baeinheiten führte, über die Institutionalisierung dieser Form oppositionellen Handelns und deren Verbindung zur kirchlichen Friedensarbeit und zur unabhängigen Friedensbewegung bis 1989 verfolgt werden. Gefragt wird nach dem aktivierenden Potential, das sich zum politischen Protest entwickelte, nach der sozialen Situation der Bausoldaten

und dem Entfaltungsprozess ihres eigenen Profils. Übergreifendes Ziel ist es, ihre Rolle als Multiplikatoren des Gedankens der politischen Gewaltlosigkeit innerhalb der militarisierten DDR-Gesellschaft zu definieren.

Die empirische Basis sind Akten der staatlichen Verwaltung, des Partei- und Sicherheitsapparates und des Militärs sowie der nichtstaatlichen Archive evangelischer Kirchen und der Bürgerbewegung. Hinzu kommen Quellen von Privatpersonen, die Unterlagen des Bausoldatenkongresses in Potsdam 2004 und das Material einer gleichfalls 2004 durchgeführten Fragebogen- und Interview-Aktion unter ehemaligen Bausoldaten. Diese Erinnerungsinterviews bewirken die Einbeziehung der Erfahrungsperspektive in die Forschungsfragen sowie eine Berücksichtigung der Lebenswelt von Bausoldaten, die auf der Basis von Sachakten allein nicht erschlossen werden könnte. Zudem gestattet die Kontrastierung von Erinnerungen mit zeitnah zu datierenden Quellen eine in methodischer Hinsicht interessante und die Untersuchung insgesamt weiterführende Verdichtung der Analyse. Textinterpretation und Sprachanalyse stellen im Zusammenhang mit der historischen Quellenkritik bei der Auswertung persönlicher Schreiben und Eingaben an Staats- und Parteidienststellen ein vielseitig einsetzbares methodisches Instrumentarium bereit. Die im Brief sprachlich objektivierten Erfahrungen, die in ein Depot von Bedeutungen und Sinnbildungsprozessen einfließen, lassen in der Vielfalt individueller Erlebnisbereiche komplexe Erfahrungsmuster erkennen. Somit weist die Se-

mantik der Selbstbehauptung über den Einzelfall hinaus auf exemplarische Ressourcen und Handlungschancen der Individuen.

Die Kompromisse bei der Integration von Gegnern des bewaffneten Wehrdienstes in die militärischen Strukturen der Wehrpflichtarmee in der DDR und die daraus resultierenden Unvereinbarkeiten werden in die historische Perspektive eingeordnet. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, die in der Forschungsliteratur vorliegenden Dokumentationen über deutsche Soldaten während des Ersten Weltkrieges und diesbezügliche Untersuchungen ebenso zu berücksichtigen wie die Publikationen über Kriegsdienstverweigerer und Gegner des Kriegsdienstes im Zweiten Weltkrieg. Dem anvisierten qualitativen Vergleich des Verweigerungspotentials im Nationalsozialismus und in der DDR liegt die Hypothese einer Interdependenz der ursprünglich religiös motivierten Verweigerung des bewaffneten Wehrdienstes mit den Entstehungs- und Handlungsbedingungen der politischen Opposition in der DDR zugrunde.

Die Finanzierung des Projektes durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) läuft seit Januar 2005 und endet im Dezember 2007.

Dr. Thomas Widera, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden, Helmholtzstr. 6, 01062 Dresden.
thomas.widera@mailbox.tu-dresden.de

HISTORISCHE ORTE

Kobariški muzej (Kobarid, Slowenien).
Von Alexander C. Schröder

Das erst 1990 gegründete und durch EU-Mittel subventionierte Museum in Kobarid/Slowenien hat sich zum Ziel gesetzt die untrennbar mit seinem Ort verbundene Geschichte des Ersten Weltkrieges nachvollziehbar zu machen. So gelingt es den Ausstellern, die allesamt ehrenamtliche Mitarbeiter sind, in bemerkenswerter Weise Krieg und Kriegsalltag an der Isonzofront vom Mai

1915 bis zum November 1917 darzustellen. Bedeutung erlangt diese Einrichtung vor allem für die Erinnerungskultur des noch recht jungen Landes. Es will nach eigenen Aussagen zur Identitäts- und Sinnstiftung beitragen, weswegen es auch nicht verwundert, dass es sich hierbei um das am meisten besuchte Museum Sloweniens handelt.

Konzeptionell wird das Museum von der Idee getragen, den Besuchern die Schrecken des Krieges im alpinen Hochgebirge näher zu bringen. Zu diesem Zweck werden den Betrachtern in sechs Themenräumen die verschiedenen Aspekte des soldatischen Lebens hinter und an der Front vorgestellt, was unter anderem durch eine reichhaltige Sammlung an zeitgenössischen Fotografien verdeutlicht wird. Auf der Ebene der Museumsdidaktik kommen so zahlreiche Infokästen, ein raumeinnehmendes Diorama, das die Geografie des Ortes veranschaulicht, und ein Film zur Geschichte der 12. Isonzoschlacht zum Einsatz, was für ein kleines und abgelegenes Museum durchaus beeindruckend ist.

In der Ausstellung wird der Kampf gegen Feind und Natur in den verschneiten Höhen der Julischen Alpen ebenso veranschaulicht wie auch die Schützengrabenkunst – beispielsweise Schmuck- und Dekorationsstücke – oder der Alltag der Soldaten. Der Hauptteil der Ausstellung ist jedoch, wie nicht anders zu erwarten, der 12. Schlacht am Isonzo vom Herbst 1917 gewidmet, einer der bedeutendsten Operationen auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Vorbereitung und Offensive der Mittelmächte werden gut dokumentiert. So kommen sowohl die schwierigen logistischen Probleme, Mensch und Material in ein derart entlegenes Gebiet zu transportieren, zur Sprache wie auch die Details des letztendlich für den Sieg mitentscheidenden Gasangriffs.

Besonders hervorzuheben ist zudem die über den Besuch der Ausstellung hinausgehende Möglichkeit, Geschichte erwanderbar

zu machen. So bietet das Museum geführte Touren an, die der Route des Angriffs des Deutschen Alpenkorps folgen, etwa dem Vorstoß Erwin Rommels und des Württembergischen Gebirgsbataillons von Tolmin bis zum Monte Matajur. Dies trägt insgesamt nur noch dazu bei, dass das Museum als ein lohnendes und beachtenswertes Reiseziel empfohlen werden kann, auch wenn es im Hinblick auf die Exponate und die museumsdidaktischen Konzepte an vergleichbare Museen an der Westfront, etwa das In Flanders' Fields Museums in Ypern, nicht ganz heranreicht.

Öffnungszeiten:

April bis September: Von Montag bis Freitag 9-18 Uhr ; Samstag, Sonntag und an Feiertagen 9-19 Uhr.

Oktober bis März: Von Montag bis Freitag von 10-17 Uhr ; Samstag, Sonntag und Feiertagen von 9-18 Uhr.

Eintrittspreise:

Erwachsene 4,00 €, Rentner und Studenten 3,00 €, Kinder: 2,50 €.

Adresse:

Kobariški muzej, Gregorčičeva 10, 5222 Kobarid / Slovenia

Tel.: +00386 (05) 3890000, Fax.: +00386 (05) 3890002

Email: info@kobariski-muzej.si

www.kobariski-muzej.si

Alexander C. Schröder,
Alexander24@MyFaz.net

VERANSTALTUNGEN

Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan: Forschungsansätze und Perspektiven. Deutsch-bulgarische Historikertagung, Varna 21.-24. Mai 2007.

Von Oliver Stein

Unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Angelow (Universität Potsdam) trafen sich insgesamt zehn deutsche und bulgarische Historiker des deutsch-bulgarischen Forschungsprojektes zur Koalitionskriegführung auf dem Balkankriegsschauplatz, um ihre Einzelprojekte vorzustellen und gemein-

sam zu diskutieren. Die Veranstaltung im bulgarischen Varna, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde, diente dem gegenseitigen Kennenlernen der jeweiligen wissenschaftlichen Arbeitsweise und der Verklammerung des Gesamtprojektes. Sie zeigte, wie fruchtbar gemeinsame

Aktivitäten von deutschen und bulgarischen Historikern sein können, wenn historische Ereignisse und Kontroversen im Dialog behandelt werden. Die Teilnehmer, die in einem Hotel der bulgarischen Armee tagen konnten, wurden von Brigadegeneral Spasow vom bulgarischen Generalstab Willkommen geheißen, der in seinem Grußwort den bedeutenden Beitrag der Zusammenkunft für die bulgarische Geschichtskultur hervorhob.

In neun Vorträgen wurde der Erste Weltkrieg auf dem Balkan unter unterschiedlichen Fragestellungen untersucht. Der erste Tag stand ganz unter dem Zeichen des Begriffs „Erfahrung“. Dozentin Dr. Zvetana Georgieva von der Universität Shumen referierte über bulgarische Tagebücher und Memoiren zum Ersten Weltkrieg. Einen Überblick über den in der deutschen Forschung seit einigen Jahren – vor allem im Blick auf Kriegserfahrung – beliebten wissenssoziologischen Erfahrungsansatz gab Gundula Gahlen, M. A. (Universität Potsdam) am Beispiel ihres Themas über die Erfahrung deutscher Kriegsteilnehmer in Rumänien. Einen Einblick in die bulgarischen Militäreliten unter einem kollektivbiographischen Ansatz lieferte Oliver Schulz, M. A. (Universität Düsseldorf). Der zweite Tag der Tagung rückte Fragen der Wahrnehmung und Erinnerungskultur in den Mittelpunkt. Während sich Dr. Oliver Stein (Universität Potsdam) dem deutschen Bulgarenbild 1912-1918 und seiner Nachkriegsdeutung widmete, referierte Dr. Vasil Paraskevov (Universität Shumen) über die gesellschaftliche Rezeption des Rumänienfeldzugs in Bulgarien. Die Projektmitarbeiterin Frau Deniza Petrova, M. A., die während der gesamten Veranstaltung zugleich auch die Aufgabe der Übersetzerin übernommen hatte, schlug am Beispiel der Einnahme von Tutrakan den Bogen zur Frage der Erinnerungskultur. Am dritten Tag wur-

den „Militärkultur“ und Truppengeschichte von den Teilnehmern in den Fokus gerückt. Den Auftakt machte Angel Iliev, M. A. (Universität Shumen) mit seinem Vortrag über die 1. bulgarische Infanteriedivision im Rahmen der Koalitionskriegführung, gefolgt von Major Christian Stachelbeck (Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr, Potsdam), der am Beispiel der 11. bayerischen Infanteriedivision militärische Effektivität untersuchte. Der Beitrag von Dr. Stefan Minkov (Universität Shumen) über die bulgarische Militärverwaltung in der rumänischen Dobrukscha 1916-1918 beschloss die Vorstellung der Einzelbeiträge. Die Vorträge wurden ausführlich diskutiert und von Prof. Dr. Jürgen Angelow eingeleitet und zusammengefasst. Am letzten Tag fanden Konsultationen zu den einzelnen Projekten statt.

Die gemeinsame Tagung hat allen Beteiligten deutlich vor Augen geführt, dass der gewählte Themenkomplex in weiten Bereichen kaum untersucht worden ist, obwohl seine aktuelle Bedeutung – wie jüngste Presseveröffentlichungen zeigen – unstrittig sein dürfte. Im Mittelpunkt der lebendigen Diskussionen stand neben geschichtspolitischen Aspekten stets auch die Frage nach modernen wissenschaftlichen Methoden. Hier konnte die deutsche Seite ihre bisherigen Erfahrungen mit neueren kulturwissenschaftlichen Ansätzen sinnvoll einbringen. Im Ergebnis hat die Tagung mit ihrer Bandbreite von Erfahrungsgeschichte, Wahrnehmungsfragen, Erinnerungskultur und Truppengeschichte vielfältige Perspektiven auf die Untersuchung der gemeinsamen deutsch-bulgarischen Koalitionskriegführung eröffnet und zugleich aktuelle Bezüge deutlich gemacht. Ebenso hat die Veranstaltung gezeigt, wie wertvoll die gegenseitige Inspiration in binationalen Projekten sein kann.

Der Erste Weltkrieg – Epochenjahr 1917, Herrsching 18.-20. Juni 2007.

Von Benjamin Conrad

Das „Epochenjahr 1917“ war das Thema einer Tagung, die von den Bayerischen und Hessischen Landeszentralen für politische Bildung(sarbeit) ausgerichtet und von Peter März (BLZ), Bernd Heidenreich (HLZ) und Sönke Neitzel (Universität Mainz) geleitet

wurde. Das Jahr 1917, als die beiden Flügelmächte USA und Russland (die spätere UdSSR) zu Zentren der Weltpolitik wurden, gilt in der deutschen Geschichtswissenschaft klassischerweise als der Beginn der Zeitgeschichte. Damit verbunden war der Aufstieg

der beiden politischen Ordnungsmodelle der Epoche von 1917 bis 1989, nämlich der liberalen Demokratie und des Kommunismus. Auch das zeitweilige dritte Ordnungsmodell, der Nationalsozialismus bzw. Faschismus, keimte im Deutschen Reich und in Italien als unmittelbare Folge des Kriegsendes 1918 bereits zeitnah auf.

Ziel der Tagung war es, das Jahr 1917 aus internationaler Perspektive zu beleuchten. Dazu wurden zunächst in einem ersten Teil die Grundlinien der Zeit von den Referenten beleuchtet. Anschließend erfolgte im zweiten Teil eine genaue Betrachtung aller großen kriegsführenden Staaten. Schlussendlich widmete sich der dritte Teil einigen speziellen militärischen Operationen des Kriegsjahres 1917.

Hew Strachan (Oxford) stellte in seinem Vortrag fest, dass - obwohl auf beiden Seiten der Kriegsparteien Ermüdung und Friedenswilligkeit vorhanden waren - es nicht gelang, eine Verständigung zu erreichen. Für Großbritannien führte Strachan an, dass neben der Wiederherstellung Belgiens die Überzeugung, dass man gemeinsam mit den Alliierten für die gerechte, gute und demokratische Sache gegen die Mittelmächte weiterkämpfen müsse, die Argumente für einen Friedensschluss überwogen. Im Deutsche Reich waren die Hoffnungen, die sich mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg verbanden, stärker als der Friedenswille. Großen Widerhall im Tagungspublikum fand bereits hier die von Strachan eingeleitete Diskussion über die Ursachen des Kriegseintritts der USA, die auch am späteren Referat von Sönke Neitzel nochmals thematisiert wurde.

Stig Förster (Bern) setzte sich mit dem Begriff des „Totalen Krieges“ im Ersten Weltkrieg auseinander, unter dem eine nur idealtypisch mögliche Mobilisierung aller Kräfte für den Kriegseinsatz verstanden werden müsse. Im speziellen waren bei Förster die Kriegsmaßnahmen der Regierungen Großbritanniens und des Deutschen Reiches 1917 im Vergleich Thema. Für Großbritannien konstatierte er nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1916 eine Gesellschaft, die aus defensiven Motiven im Konsens in den Krieg eingetreten und deshalb die kontrollierten Eingriffe in das Wirtschaftsleben zu Ertragen bereit gewesen war; die politische Führung war zudem reformbe-

reit. Die reformunwillige Führung des Deutsche Reich sei hingegen 1917 trotz der sehr viel stärkeren Mobilisierung der Bevölkerung und des massenhaften Einsatzes von Kriegsgefangenen nicht mehr in der Lage gewesen, die Bevölkerung ausreichend zu versorgen.

Schluss des ersten Teils des Symposiums war eine vergleichende Betrachtung der geistigen und ideologischen Kriegsführung in den vorletzten Kriegsjahren der beiden Weltkriege von Jürgen Förster (Freiburg). Zwar gab es Unterschiede zwischen dem Vaterländischen Unterricht von 1917 und den Vorträgen und Referaten der 1944 ganz neuen Nationalsozialistischen Führungsoffiziere (NSFO), wie beispielsweise die unterschiedliche Siegeszuversicht oder den fehlenden Antisemitismus 1917. Dennoch dominierten die Parallelen, so dass im Grunde der Vaterländische Unterricht von 1917/18 in veränderter - nämlich auf das System des Nationalsozialismus hin modifizierter - Form 1944 wiederkehrte.

Im zweiten Teil, der genauen Betrachtung der einzelnen Staaten, standen zunächst die Westalliierten im Vordergrund. Alaric Searle (Salford) und Nicolas Beaupré (Clermont-Ferrand) beleuchteten die Situation Großbritanniens und Frankreichs, die problematischer war, als von der Forschung bisher zugestanden. So war 1917 für Frankreich das Jahr der drei Krisen, es gab zunächst den Hungerwinter 1916/17 nach dem Pyrrhussieg von Verdun, anschließend eine Welle von Meutereien kombiniert mit Versorgungsschwierigkeiten, schließlich mehrere Regierungswechsel. Auch Großbritannien litt unter Versorgungsschwierigkeiten, zeitgleich tobte hier ein Machtkampf zwischen politischer und militärischer Führung, den die politische Führung unter Premierminister Lloyd George für sich entscheiden konnte. In den Fragestunden war insbesondere die Bedeutung der Schlachten von Verdun für Frankreich und der Schlacht an der Somme für Großbritannien in der heutigen nationalen Erinnerung Thema.

Die beiden Flügelmächte, von denen die USA allmählich in den Krieg hinein-, Russland dagegen aus ihm hinausdriftete, wurden von Sönke Neitzel (Mainz) und von Helmut Altrichter (Erlangen-Nürnberg) behandelt. Gründe für den Kriegseintritt der USA waren

zum einen die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges durch das Deutsche Reich und zum anderen die Wirkung des Zimmermann-Telegramms, das bei Präsident Wilson einen Sinneswandel herbeiführte. Neitzel unterstrich, dass Wilson seine Friedensziele nicht aufgab, sondern in veränderter Form an ihnen festhielt. Für Russland zeigte Altrichter, dass die Februarrevolution 1917 eine proletarische war. Dies stärkte die Arbeiterparteien; diese verloren auch in der Folgezeit ihre dominierende Rolle nicht, da das weiter Krieg führende Russland auf die Arbeiter angewiesen war. Die Rolle Lenins erklärt sich dadurch, dass dieser ein attraktives Sofortprogramm für Soldaten, Arbeiter und Bauern bot. Die Bolschewiki präsentierten sich anpassungsfähig. Im Herbst 1917 erkannte Lenin seine Chance zum Griff nach der Macht. In der Diskussion, die durchaus kontrafaktisch geführt wurde, kam die besondere Rolle der Person Lenins nochmals zum Ausdruck.

Über die Lage des Deutschen Reiches sprachen Ernst Piper (Potsdam) und Michael Salewski (Kiel). Piper referierte in einem reich bebilderten Vortrag über die Bedeutung der Künstler im Ersten Weltkrieg, deren Kriegsbegeisterung zunächst gewaltig gewesen war, was sich beispielsweise anhand der Zahl der Kriegsgedichte, die eine Million überstieg, belegen lässt. Später trat auch bei den Künstlern Ernüchterung ein, die Stimmung veränderte sich also analog zur Stimmung der Frontsoldaten. Salewski sprach in einem anregenden Abendvortrag über das Spannungsfeld zwischen Generalen und der Politik, namentlich den Reichskanzlern des Jahres 1917. Während das Amt des Reichskanzlers 1917 sehr unattraktiv gewesen war, so avancierten Hindenburg und Ludendorff zu populären „Stars“ in der Bevölkerung, dies trotz ausbleibender militärischer Erfolge. Die Reichsleitung und die nachgeordneten Behörden waren nicht in der Lage, die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. In den Diskussionen kam die Frage auf, warum sich das deutsche kollektive Gedächtnis zum Ersten Weltkrieg praktisch ausschließlich auf die Westfront beschränkt.

Die Kriegsgegner im Alpenraum wurden in Vorträgen von Günther Kronenbitter (Atlanta) für Österreich-Ungarn und Martin Baumeister (München) für Italien behandelt.

Beide Staaten litten – wie andere Entente- und Mittelmächte – unter Versorgungsmängeln. Die Donaumonarchie und Italien waren in zunehmender Weise von ihren Verbündeten abhängig und mussten von diesen militärische Unterstützung zur Stabilisierung der Front erbitten. Die Niederlage in der 12. Isonzoschlacht (ital.: Schlacht von Caporetto) brachte Italien an den Rand des Zusammenbruchs, damit endeten auch alle italienischen Großmachtträume. Bis heute hat „Caporetto“ in der italienischen Erinnerungskultur als Symbol der Niederlage seine Bedeutung bewahrt. Trotz des Sieges bezeichnete Kronenbitter Österreich-Ungarn 1917 als einen „Kollaps auf tönernen Füßen“.

Den dritten – militärischen – Teil der Tagung bestritten Markus Pöhlmann (Salford) und Dieter Storz (Ingolstadt). Pöhlmann zeichnete in seinem Referat den Gang der 12. Isonzoschlacht im Herbst 1917 nach. Er unterstrich, dass es sich um einen Pyrrhussieg der Mittelmächte gehandelt habe, da sich mit dem Kriegseintritt der USA die Waagschale bereits zu Gunsten der Entente geneigt hatte. Die Offensive, die Österreich-Ungarns logistische Möglichkeiten bis an die Grenzen belastete, zeigte, dass die Mittelmächte mit ihrer 1917 bei Riga erstmals praktizierten Durchbruchsschlacht auch auf dem Alpenkriegsschauplatz erfolgreich anwenden konnten, für einen strategischen Sieg – den Kriegsausritt Italiens – reichten die Kräfte aber nicht aus. Storz beschäftigte sich in seinem Vortrag schlussendlich mit den Fronten des Osmanischen Reichs. Dieses kämpfte in Palästina, im Zweistromland und im Kaukasus gleichzeitig. Es konnte sich – mit deutscher Unterstützung – der Angriffe der Entente 1917 noch einigermaßen erfolgreich erwehren. Dennoch waren auch im Osmanischen Reich bereits Anzeichen eines drohenden Zusammenbruchs unübersehbar.

Zu den immer wieder auftauchenden Problemen, die in den ausgiebigen Fragerunden diskutiert wurden, gehörte die Frage der Kriegsverbrechen. An Beispielen wie der österreich-ungarischen Besatzungsherrschaft in Venetien 1917/18 wurde deutlich, dass in diesem Bereich auch in Zukunft noch viel zu forschen bleibt, da beispielsweise nicht geklärt ist, in welchem Ausmaß österreich-ungarische und deutsche Truppen plünderten und vergewaltigten. Ferner steht die Frage

der Versorgung der italienischen und österreich-ungarischen Kriegsgefangenen im Raum. Es bleibt festzuhalten, dass zahlreiche Forschungsdesiderate im Bereich des Ersten Weltkrieges bestehen und dass der Zweite Weltkrieg stellenweise besser erforscht ist.

Benjamin Conrad M. A., Historisches Seminar, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, benjamin.conrad@gmx.de

Auf Rommels Spuren im Ersten Weltkrieg. Exkursion ins italienisch-slowenische Grenzgebiet am Isonzo (20.-24. Juni 2007).

Von Takuma Melber und Alexander Röllig

„Nie gab es ein solches Bild einer Niederlage und wird es wieder geben.“ Mit diesen Worten beschrieb Generaloberst Moriz Freiherr von Lyncker, Chef des Militärkabinetts Kaiser Wilhelms II., den in der 12. Isonzoschlacht bei Karfreit (italienisch: Caporetto; heute slowenisch: Kobarid) errungenen Sieg der deutsch-österreichisch-ungarischen Koalitionsarmee über Italien, das im Mai 1915 auf alliierter Seite in den Krieg eingetreten war.

Nach dem Ende der von der Hessischen und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung organisierten Tagung „Der Erste Weltkrieg - 1917“ in Herrsching bereiste eine Gruppe aus dem Teilnehmerkreis unter der Leitung von Sönke Neitzel (Mainz) und Markus Pöhlmann (München) vom 20. bis 24. Juni 2007 diese eher unbekannt Front des Ersten Weltkrieges. Im italienisch-österreichischen Grenzgebiet um den Fluss Isonzo (heute: Soča) hatte sich der im Zweiten Weltkrieg bekannt gewordene Generalfeldmarschall Erwin Rommel seine ersten militärischen Spuren verdient: Die Erstürmung des in den Julischen Alpen auf 1.641 Höhenmetern gelegenen Monte Matajur im Oktober 1917 sollte zu Rommels größtem Erfolg im Ersten Weltkrieg avancieren, wofür er auch mit höchsten preußischen militärischen Orden, dem Pour le Mérite, dekoriert wurde. 1937 veröffentlichte der am Isonzo als Oberleutnant des Württembergischen Gebirgsbataillons eingesetzte Rommel sein Buch „Infanterie greift an“, in dem er u. a. die Ereignisse von 1917 schilderte. Mit diesem damals breit rezipierten Werk setzte sich Rommel selbst ein Denkmal. Auf diese Weise wurde auch Adolf Hitler erstmals auf ihn aufmerksam.

Der als 12. Isonzoschlacht in die Geschichte des Ersten Weltkrieges eingegan-

nen Ereignisse im Oktober/November 1917 waren bereits elf Isonzoschlachten, vier im Kriegsjahr 1915, fünf 1916 und zwei weitere 1917 vorausgegangen. In dem Kampfgebiet, aus dem die italienischen Verteidiger zunächst auf den Tagliamento, anschließend weiter auf den Piave zurückgedrängt wurden, konnten die Teilnehmer der Exkursion nicht nur zahlreiche Stellungenreste, sondern auch Orte des Gedenkens an die unzählbaren Opfer des hier tobenden Krieges besichtigen: Am Ende eines an die Passion Christi erinnernden, steil bergauf führenden Kreuzweges in Kobarid erhebt sich über dem idyllischen Isonzotal das „Sacratio di Caporetto“ - eines der bedeutendsten, italienischen Kriegsdenkmäler des Weltkrieges. Dort liegen die Gebeine der ca. 10.000 gefallenen italienischen Soldaten, deren Namen in Stein gemeißelt an die „Katastrophe von Caporetto“ erinnern. Angesichts der malerischen Landschaft ist es heute kaum vorstellbar, wie in dieser Region vor 90 Jahren ein so grausamer Krieg stattfinden konnte.

Zudem kamen die Exkursionsteilnehmer durch die Besichtigung des unweit nördlich der Stadt Monfalcone gelegenen Monumentalbaus „Sacratio Militare di Redipuglia“ auch mit einem Stück faschistischer Erinnerungskultur Italiens in Berührung: Für die ca. 100.000 Gefallenen der 3. italienischen Armee (davon ca. 60 300 unbekannte Opfer) wurde 1938 das terrassenförmig, in typisch faschistischer Bauweise gehaltene Kriegerdenkmal errichtet, wo vor allem die italienische Generalität ausführlich namentlich genannt und gewürdigt wird: Allen voran liegt hier an exponierter Stelle der Zweite Herzog von Aosta, General Emanuele Filiberto von Savoyen. Auf eigenen Wunsch hin wurde der erst 1931 verstorbene Oberbefehlshaber der 3. Armee neben den von ihm kommandierten

Soldaten begraben. Sein aus einem 75 Tonnen Porphy-Monolith geschlagenes Grabmal wird von Urnengräbern weiterer Generale flankiert.

Auf der dem Kriegerdenkmal gegenüber liegenden Höhe konnten die Teilnehmer nach einer äußerst kompetenten und interessanten Einführung von Dieter Storz (Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt) verschiedene Geschütztypen, von Küstenbatterien bis zu Minenwerfern, besichtigen und erhielten somit auch einen anschaulichen Einblick in die Kriegstechnik. Neben Besuchen der Städte Udine, Cividale, Monfalcone oder auch Gorizia standen des Weiteren die Besichtigungen zweier interessanter Museen zur Geschichte des Weltkrieges auf dem Programm der Teilnehmer: Neben dem für die Kämpfe im Isonzogegebiet wohl bedeutendsten Museum, dem slowenischen Weltkriegsmuseum in Kobarid (siehe den Bericht von Alexander Schröder), besuchte die Gruppe auch die noch im Entstehen begriffene Museumsausstellung im Kastell vom Gorizia: Trotz mangelhafter Beschriftung konnte man sich hier anhand der eindrucksvollen Exponate – das Repertoire erstreckte sich von Landkarten und Modellen, über die Nachbildung eines Schützengrabens, Fotos, Waffen, Uniformen, militärischen Abzeichen bis zu Alltagsgegenständen des Krieges – ein eindrückliches Bild von der Isonzofront und dem dort jahrelang, ähnlich wie an der deutschen Westfront, wütenden Stellungskrieg machen.

Den Höhepunkt der Exkursion bildete vor allem für die studentischen Teilnehmer die von Sönke Neitzel angeführte Bergwanderung, welche sich an Rommels Route vom 24. Oktober 1917 orientierte. Jedoch begnügte sich die Gruppe mit der Besteigung des Koloivrats, wo die Gruppe die italienische Höhenstellungen besichtigen konnte, und des Monte Kuk, da der komplette Weg bis zum Matajur den zeitlichen Rahmen überschritten hätte. Angeführt von einem slowenischen Bergführer erhielt die Gruppe im Laufe der Bergwanderung, welche durch stark ansteigende Wälder und steil abwärts führende Bergänge führte, einen zweifelsohne bleibenden Eindruck von den körperlichen An-

strengungen eines derartigen Unternehmens. Parallel wurde eine von Markus Pöhlmann geleitete Tour im Isonzotal angeboten, deren Ziel zunächst das deutsche Beinhaus in Tolmin war, welches 1938 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichtet wurde. Anschließend führte der Weg über eine alte, österreichische Kriegsstraße in das abgelegene Tolminkatal, wo nach einem zwanzigminütigen Aufstieg die 1916 von den Österreichern errichtete Javorca-Kapelle besichtigt wurde. Die erst kürzlich mit EU-Mitteln aufwändig restaurierte Kapelle besticht durch ihr ausgefallenes Jugendstilinterieur. Nach einer kurzen Besichtigung der nahe gelegenen österreichischen Bunkeranlage begab sich die Gruppe nach Most na Soci, wo sie ein monumentales Denkmal des k. u. k. XV. Armeekorps besichtigte. Schließlich führte sie der Weg in das Dorf Livek, wo die Berggruppe wieder aufgenommen wurde.

An dem südlich von Gorizia gelegenen Monte San Michele überschaut die Gruppe das Gelände bedeutender, zerstörungssicherer Artilleriestellungen und der ein oder andere Teilnehmer scheute sich nicht, die Munitionsdepots und Kavernen auch von innen zu erkunden. Zudem wurde durch die von ungarischen Veteranenverbänden niedergelegten Kränze deutlich, dass die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in dieser Region nicht nur für das Geschichtsbild der Italiener eine tragende Rolle spielt.

Besonders fruchtbar erwies sich der Umstand, dass neben den drei bereits erwähnten Referenten auch Jürgen Förster (Freiburg) und Nicholas Beaupré (Clermont-Ferrand) ihr fachliches Wissen der Gruppe zu Teil werden ließen. Den Exkursionsteilnehmern werden neben den Eindrücken des hier ebenso wie an den bekannten Fronten des Ersten Weltkrieges nicht minder grausamen Krieges an der Isonzofront vor allem die schönen Landschaftsbilder der Julischen Alpen in Erinnerung bleiben.

Bilder zur Exkursion finden sich auf der Website des Arbeitskreises unter www.akmilitaergeschichte.de

CALLS FOR PAPERS, ANKÜNDIGUNGEN

Call for Papers: Das Militär und die Kriege des Königreich Westphalen 1807-1813 (Kassel, 19.-20. April 2008)

Es freut uns, hiermit eine Veranstaltung ankündigen zu dürfen, die gemeinsam mit der Museumslandschaft Hessen- Kassel veranstaltet wird. Diese Institution organisiert vom 19. März bis 29. Juni 2008 eine große Ausstellung über das Königreich Westphalen mit zahlreichen Exponaten aus dem In- und Ausland. Dem Engagement der Kuratoren ist es zu verdanken, dass wir parallel zu dieser herausragenden Ausstellung ein Symposium veranstalten können. Das zweitägige Symposium vom 19. bis 20. April 2008 soll sich mit allen militärischen Aspekten des Königreichs Westphalen befassen. Organisation, Uniformierung, Kriegserfahrungen/Memoiren und Kriegsgeschichte des Militärs von 1807 bis 1813, aber auch die Vorgeschichte sowie der Verbleib der Westphälischen Truppen können als Themen

für das Symposium aufgegriffen werden. Sollten Sie Interesse an einem Vortrag - Dauer etwa 30 bis 45 Minuten - haben, bitten wir, ein Thema mit Kurzbeschreibung per E-Mail an die unten genannte Adresse einzusenden. Vortragssprachen sind Deutsch oder Englisch. Das Symposium wird am Samstag einen ganzen Tag und am Sonntag einen halben Tag andauern. Im Anschluss an die Vorträge des Sonntags ist eine gemeinsame Begehung der Ausstellung geplant. Für den Besuch des Symposiums wird eine kleine Eintrittsgebühr erhoben, für Referenten ist die Teilnahme kostenlos.

Markus Stein, stein@napoleon-online.de
www.napoleon-online.de
www.koenig-lustik.de

Call for Papers: Symposium zum Feldzug von 1809 (Wien, Mai/Juni 2009)

Anlässlich der 200-jährigen Wiederkehr des Feldzuges Napoleons gegen Österreich unter der Führung des Erzherzogs Karl wird ein mit internationalen Referenten besetztes Symposium im Frühjahr 2009 in Wien stattfinden. Thema ist die Präsentation des Feldzuges von 1809 aus den unterschiedlichen Perspektiven der teilnehmenden Staaten, der beteiligten Truppen sowie dem Erleben der Soldaten. Das Symposium wird öffentlich sein, dazu wird ein Reader mit allen Vorträgen im Volltext veröffentlicht. Zudem ist im Anschluss an die Vorträge eine Führung über das noch weitgehend erhaltende Schlachtfeld

von Wagram durch einen ausgewiesenen Kenner geplant.

Sollten Sie Interesse an einem Vortrag haben, bitten wir, bis 15.10.2007 ein Thema mit Kurzbeschreibung an die unten genannte Adresse einzusenden. Danach werden Sie frühzeitig Informationen darüber erhalten, ob der Vortrag in das Programm aufgenommen wird. Weitere Informationen zu diesem Symposium werden über die Website von Napoleon Online veröffentlicht.

Markus Stein, stein@napoleon-online.de
www.napoleon-online.de